

Werkszeitung

Hoesch - KölnNeuessen

Die Werkszeitung erscheint am 15. jeden Monats und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung.



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe an:
Dr. Heinze, Hoesch-KölnNeuessen, Hauptverwaltung, Dort-
mund; für die Bergbaubetriebe an Obergeringieur Werner,
Eisen-Altenessen, Hoesch-KölnNeuessen, Schacht Carl



10. Jahrgang

20. Dezember 1934

Nummer 12

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront



Weihnachtsfriede

Friede, Friede, rings die Welt
Hat den Alltagslärm begraben,
Segnend über Wald und Feld
Streuet Liebe ihre Gaben.

Alles Weh und Menschenleid
Weicht nun der großen Freude,
Alles ist so licht und weit,
Heller strahlt das Sternengeschmeide.

Oh, wie ist das Herz so leicht,
Heute ist sein Beten Singen.
Liebe ward ihm dargereicht,
Liebe will es opfernd bringen.

Und des Bruders Fäuste hart,
Finden zu des Bruders Händen,
Und die Schwester neigt sich zart,
Will der Schwester Liebe spenden.

Alle Welt ist Licht und Lust,
Friede ist es nun auf Erden;
Laß auch du in deiner Brust
Frohe, heil'ge Weihnacht werden.

Paul Echolt

Am Heiligabend

Holzschnitt von Bodo Zimmermann

Frieden auf Erden

Zum zweiten Male feiern wir Weihnachten im neuen Reich. Die Engelsbotschaft vom Frieden auf Erden, die dem Weihnachtsfest den tieferen Sinn gibt, ist auch die Botschaft unseres Führers und Reichskanzlers. Er hat sie aller Welt verkündet und hat seine Hand dargeboten jedem, der darin einschlagen und den Frieden im friedlosen Europa aufrichten will. Überall und oft wurde im vergangenen Jahr vom Kriege geredet. Vielleicht mag es einmal eine Zeit gegeben haben, wo wir näher dabei waren, als wir alle wissen. Nur in Deutschland, da wurde vom Frieden gesprochen und es wurden die Werke des Friedens gefördert.

Schlamm sah es noch zu Beginn des jetzt zur Reife gehenden Jahres in der Außenpolitik aus. Es war kein erfreulicher Ausblick, der sich uns unterm Weihnachtsbaum 1933 öffnete. Trotz aller deutlichen Friedensfundgebungen unseres Führers und seiner Regierung rüstet man auch heute noch in allen Ländern weiter gewaltig auf. Unser Austritt aus dem Völkerbund und das Verlassen der Abrüstungskonferenz war die einzig richtige und überzeugende Antwort auf die Behandlung, die wir in diesen Körperlichkeiten erfahren, wo man uns nicht gleichberechtigt, sondern — entgegen den klaren Abmachungen des Versailler Vertrags — als eine Nation minderen Rechtes behandelt hatte. Die Wichtigkeit dieses Schrittes erwies das Jahr 1934. Es zeigte sich immer wieder, daß die Arbeit des Völkerbundes ohne Deutschland schwierig, diejenige der Abrüstungskonferenz gar völlig unmöglich wurde. Daher dauerte es auch nicht lange, bis die Abrüstungskonferenz selb ent-schließ und nur noch ein Schattendasein führte. An ihr Wiedererwachen glaubt trotz der guten Meinung englischer Staatsmänner heute kein Mensch mehr.

Besonders in Frankreich war eine neue Regierung mit dem Außenminister Barthou ans Ruder gekommen, welche die alte Einkreisungspolitik gegenüber Deutschland wie vor dem Kriege sich zum Ziele setzte. Es ist ihr nicht gelungen, das Ziel zu erreichen. Der so hochgepriesene Ostpakt (ein Abkommen, das die Ostgrenzen Deutschlands mit französischer und russischer Hilfe unter Beitritt Deutschlands, Polens und der Ostsee-Staaten sichern sollte) scheiterte bisher am Widerstand Deutschlands und Polens, mit dem Deutschland zum größten Ärger der Franzosen zu einem erfreulichen Einvernehmen gelangte. Immerhin gelang es den Franzosen, ihren alten Bundesgenossen Sowjet-Rußland wiederzugewinnen und ihm einen Ehrenplatz im Völkerbund zu verschaffen. Der französische Außenminister Barthou, der Vater dieser Politik, fiel, wie der serbische König, in Marseille einem fluchwürdigen Attentat zum Opfer. An seine Stelle trat Laval, der, wenn er auch an der Ostpaktidee festhält, doch Deutschland gegenüber in anderen Fragen ein besseres Verständnis zeigte.

Da ist in erster Linie die Saargefrage. Nur noch kurze Zeit, nur Tage noch bis zum 13. Januar, dauert es; dann wird die Abstimmung an der Saar zeigen, daß sie „deutsch immerdar“ gewesen ist und sein und bleiben will. So oft hat der Führer den Franzosen den Vorschlag gemacht, sich über die Saar mit Deutschland zu einigen. Immer ohne Erfolg. Aber jetzt ist doch eine Art Einigung im internationalen Dreier-Ausschuß in Rom zwischen Deutschland und Frankreich zustande gekommen, in der alle Streitpunkte nach Möglichkeit beseitigt sind. Auch hat Deutschland der vom Völkerbund vorgeschlagenen und von Frankreich beantworteten Entsendung nicht französischer und deutscher, sondern neutraler Truppenteile zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung ins Saargebiet zugestimmt, obwohl zu solchen Vorbereitungen gar kein Grund vorlag. Wie die Abstimmung ausfallen wird, weiß in Deutschland und wohl auch in Frankreich ein jeder. Der 13. Januar wird für das Deutschum an der Saar und in der ganzen Welt eine gewaltige Kundgebung werden.

Im Innern brachte das Jahr 1934 mancherlei Schmerzliches. Der deutsche Erbkaiser, Reichspräsident und Feldmarschall v. Hindenburg, legte sich hin zum ewigen Schlaf. Das ganze Volk stand trauernd an seiner Bahre. Im Führer und Reichskanzler Adolf Hitler vereinigte sich nunmehr die einzige Führung im Reich. Aber auch ihm, dem verehrten Führer, blieben schwere Tage nicht erspart. Er mußte Aufbruch und Verrat in den eigenen Reihen mit starker Hand niederschlagen. Aber Vergeltung ward ihm vom ganzen deutschen Volke, das zu 90 Prozent ihm bei der letzten Volksabstimmung sein Vertrauen aussprach.

In rastloser Arbeit waren Führer und Regierung bemüht, das gewaltige Werk der Erneuerung und des Aufbaus in Deutschland weiter zu treiben. Unablässig wurde geworben, um die neue Staatsidee, den Nationalsozialismus, zum Gemeingut aller werden zu lassen und den Gedanken deutscher Volksgenossen zu wecken und zu kräftigen. Die monumentale Parteitagkundgebung in Nürnberg wie das Erntedankfest auf dem Büchelberg waren begeisternde Flammenzeichen deutschen Erwachens.

Auch der innere Ausbau des Reiches macht sichtbare Fortschritte. Marksteine auf diesem Wege waren die Zusammenlegung des Reichsinnenministeriums mit den Innenministerien der Länder und des Reichsjustizministeriums mit den Justizministerien der Länder, so daß jetzt endlich der Weg frei geworden ist für eine einheitliche deutsche Recht und seine einheitliche Anwendung. Und so wird es weiter gehen im neuen Jahre, bis das gewaltige Werk des Reichsneubaus vollendet dasteht.

Auch auf wirtschaftlichem Gebiete lohnt sich schon ein Rückblick. Als das wirtschaftliche Ziel des neuen Deutschlands bezeichnete noch jüngst des Führers Stellvertreter, Rudolf Heß: Die deutsche Wirtschaft so gesund und ertragreich zu gestalten, daß jeder, der arbeiten will, Arbeit und damit Verdienst in ausreichendem Maße findet und dem Staat die Mittel zufließen, welche ihm eine wirklich großzügige Alters- und Invalidenversorgung ermöglichen. Mit Genugtuung ist zu verzeichnen, daß die Zahl der Arbeitslosen auch in diesem Jahre dank der Maßnahmen von Regierung und Privaten dauernd zurückgegangen ist. Sie betrug am Schluß des Jahres nur noch wenig über 2 1/2 Millionen. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten, die in der deutschen Wirtschaft beschäftigt wurden, ist von 11,5 Millionen auf 15,6 Millionen gestiegen: ein ungeheurer Erfolg des neuen Deutschlands, um den uns die ganze Welt beneidet. An Stelle der früheren Gewerkschaften wurde für Führer und Gefolgschaft der Betriebe eine neue Gemeinschaft in der Deutschen Arbeitsfront geschaffen, die eine feste Grundlage, eine Verfassung erhielt. Ihr Rückgrat fand sie im Gesetz zum Schutze der nationalen Arbeit, das an der Stelle des Kampfkampferischen Betriebsrätegesetzes den Frieden in der Wirtschaft verankern soll. Seine guten Auswirkungen haben sich bereits zu zeigen begonnen.

Eine Reihe neuer Gesetze und Verordnungen sicherte dem Deutschen Bauernstande gerechte Preise und die Daseinsmöglichkeit; allen voran die neue Getreideordnung. Um auch den Minderbemittelten vor Übertreibung zu schützen, wurde eine Preisüberwachung durch einen eigens dazu eingesetzten Staatskommissar ins Leben gerufen, die bereits vorzüglich arbeitet. Das Wichtigste aber und dazu etwas, was den neuen Geist im deutschen Volke am deutlichsten erkennen läßt, ist das auch in diesem Jahre aufs neue begonnene Winterhilfswerk, das reichen Segen und Hilfe allen bedrängten Volksgenossen zu bringen berufen ist und auch dafür sorgt, daß der Weihnachtstisch für alle Deutschen gedeckt sein wird.

Wenn jetzt wieder die Weihnachtsglocken läuten, so können wir in Deutschland mit weit mehr Ruhe und Zuversicht dieses Fest des Friedens feiern, als noch im vergangenen Jahre. Es scheint, als ob wenigstens auf politischem Gebiete die Vernunft der Völker in etwa zurückkehren und zum Frieden hinführen wolle, den die Welt, den vor allem wir in Deutschland so bitter nötig brauchen. Auch im neuen Jahre wird der Führer und Reichskanzler dem deutschen Volke diesen Frieden zu erhalten wissen, wie ihn die Weihnachtsbotschaft kündigt. Möchten es auch die anderen Völker begreifen, damit es endlich wahr wird: Frieden auf Erden!



Christnacht

Gedicht und Scherenschnitt von Karl Boente

Mondlicht schimmert durch die Äste
Alter Tannen, die der Sturm
Arg zerlegt in farge Reste.
Über bläuliche zerlassene Wiesen
Gällt des Rauheisels Nebelweih;
Träumend kleine Bächlein fließen.

Dort, wo Weg und Spur erblinden
Schallen Lieder durch die Nacht,
Weissen, die bald lacht verschwinden.
Weithin, irgendwo im Lande
Schwingen Gloden zart und fein,
Sindem Hall am Bergesrande.

Zittern in dem Felsgeklüfte,
Tragen ihren hellen Klang
Weithin töndend durch die Lüfte.

„Und wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete . . .“

Von W. Hemplich

Weihnachten rückt näher, das Fest der Freude und der Liebe. Kinder-
augen glänzen erwartungsfroh. Freundliche Erinnerungen aus Kindheits-
tagen steigen vor unserer Seele auf. Wir sehen uns wieder vereint mit
Vater und Mutter
unter dem strahlenden
Lichterbaum. Wohlige
Wärme, Tannenduft
und der Geruch von
Süßigkeiten hüllen
uns ein. Kinderstim-
men flattern auf: „Du
fröhliche, o du
selige, gnadenbringen-
de Weihnachtszeit.“
„Alle Jahre wie-
der . . .“ „O Tannen-
baum . . .“ „Ach, und
noch eins hält uns
mit weichen Fittichen
umfassen. Das ist erst
die rechte Weihnacht,
jenes Geheimnis, das
Weihnachten zu Weih-
nachten macht, ein
Stück von Gott, Junke
und Abganz des Un-
sterblichen, gottgleich
und ewig. Das ist die
Liebe.“

„Und wenn ich mit
Menschen- und mit
Engelzungen redete
und hätte der Liebe
nicht, so wäre ich ein
tönend Erz und eine
klingende Schelle. Und
wenn ich weisagen
könnte und mühte alle
Erkenntnis und hätte
allen Glauben, also
daß ich Berge ver-
setzte, und hätte der
Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Dieses aber ist der Sinn von Bethlehem.
Wie flach und unberechenbar, wie wenig gründlich sind doch wir
Menschenkinder! Schau um dich, Volksgenosse, und suche die Liebe! Du
suchst sie auf allen Gassen vergebens. Du suchst sie in der Demut und
findest Freiheit, du suchst sie im Dulden und findest Verzweiflung, du
suchst sie im Stolz und findest Dünkel, du suchst sie im tatkräftigen Opfern
und findest versteckten Egoismus. Du suchst sie überall, aber finden wirst
du sie selten.

„Wie flach und unberechenbar, wie wenig gründlich sind doch wir
Menschenkinder! Schau um dich, Volksgenosse, und suche die Liebe! Du
suchst sie auf allen Gassen vergebens. Du suchst sie in der Demut und
findest Freiheit, du suchst sie im Dulden und findest Verzweiflung, du
suchst sie im Stolz und findest Dünkel, du suchst sie im tatkräftigen Opfern
und findest versteckten Egoismus. Du suchst sie überall, aber finden wirst
du sie selten.“



Original-Holzschnitt von Erich Schürbusch

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die
Liebe treibt nicht Spott, sie blüht sich nicht. Sie stellt sich nicht ungebührlich
und sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse
nicht zu. Sie freut sich
nicht der Ungerechtigkeit,
sie freut sich aber
der Wahrheit. Sie ver-
trägt alles, sie glaubt
alles, sie hofft alles.
Die Liebe hört nim-
mer auf.

Suche die Liebe! —
Du brauchst sie nicht
zu suchen, Volksgenosse. Du hast sie in
dir, trägt sie mit dir
herum im Alltag. Sie
ist dir nur im Ge-
triebe der Zeit etwas
verstaubt. Fahre ein-
mal kräftig darüber,
und du wirst staunen,
wie sie in der Sonne
blüht, ja, du kannst
sogar nicht mal unter-
scheiden, ob nun das
strahlende Himmels-
gestirn Rückwurf ist
oder das herrliche Ge-
fühl in deiner kleinen
Menschenbrust.

Wie kommt es doch
nur, daß einige we-
nige Menschen eine
fast körperlich spür-
bare, geheimnisvolle
Wärme ausstrahlen?
Man blickt sie an und
weiß sofort: Dieser
Mensch ist gut, den
kannst du gern haben.
Eine zauberische Macht

geht von diesen Menschenkindern aus. Sie strahlt aus ihren Augen, spricht
aus ihren Gebärden, drückt sich aus in ihrem ganzen Tun und Handeln.
Es sind gerade nicht immer Menschen, von denen man jaen könnte, daß
sie schön sind. Im Gegenteil, oft, sehr oft trifft man gerade bei den von
der Natur weniger gut bedachten Menschen auf diese geheimnisvolle
Kraft. Du hast, lieber Volksgenosse, sicher schon des öfteren gesehen, wie
eine Mutter ihr Kindchen auf den Armen hält. Tausend Mäler haben
sich daran begeistert und versucht, diesen Augenblick im Bilde festzuhalten.

Debe niemand Lasten an, die er nachher nicht halten kann!

Des Meisters Weihnachtsgeschenk

Von Mag Otto



Der letzte Hammer Schlag verlang. Meister Rahm legte
den Hammer auf den Amboss, tat die Lederhülle ab
und warf sie darüber. — Dann ging er mit schweren
Schritten langsam dem Hause zu, aus dessen geöffneten
Türe vorhin das helltönende dreimalige „Tuhu“ seiner
Frau sich hören ließ. Es war Mittagszeit, und Frau
Rahm hatte bereits den Tisch gedeckt. Soeben goß sie
warmes Wasser in die Waschkübel. Im Zimmer neben-
an schlug die alte Wanduhr rasselnd zwölf Schläge.
„Sagst es heute aber pünktlich auf die Minute ge-
troffen, Mutter!“ sagte lachend der soeben eintretende
Meister. Frau Rahm schwieg. — Ueber ihr Antlitz
aber huschte ein zufriedenes, sonniges Lächeln, und ihre Hand strich sanft über
das leicht ergraute Haar des Mannes, der die harten, schwieligen Hände in
die Schüssel tauchte, um sie vom Ruß zu reinigen. — Beim Essen plauderten
die beiden über alltägliche Dinge. Dann und wann fiel auch ein Scherzwort,
und ein klingendes Lachen ließ sich im trauten Raum vernehmen. Glücklich
Menschen, die innig und fest vereint durchs Leben gingen.

Nun schob die Frau ihren Teller beiseite, erhob sich, eilte in die Küche,
ergriff einen auf dem Fußboden stehenden Napf und schüttete etwas von dem
Essen hinein. Dann öffnete sie die Türe und rief mit heller Stimme: „Mieze,
Mieze!“ Ein schneeweißes Rädchen huschte herein. —

„Wo warst du denn wieder?“ fragte Frau Rahm, blickte sich und strich
mit der Rechten über den Rücken des Tieres, das ein behagliches Schnurren
hören ließ und dann an den Napf eilte, während Frau Rahm sich wieder ins
Zimmer begab und am Tische Platz nahm. Meister Rahm hatte seine Stummel-
pfeife angezündet, und blaue Rauchwölkchen zogen durchs Gemach. „Hast du
schon mit dem Förster wegen des Tannenbaumes gesprochen?“ fragte ihn nun
plötzlich die Frau.

Er nickte und sagte: „Ja — gestern traf ich ihn. Im Sagen 10 darf ich
mir ein Bäumchen abholen! — Wie doch die Zeit vergeht. Heute über zwei
Wochen ist es Heiligabend! Und mir denkt es, als wäre seit dem Tage, da
wir den letzten Christbaum ausschmückten, nur kurze Zeit verstrichen!“

„Ja“ — schnell eilt die Zeit dahin, aber nicht spurlos geht sie an uns
vorüber! Dein Haar ist schon leicht ergraut, und auch in dem meinigen zeigen
sich schon einige weiße Fäden!“

„Sag nur — Mutter! Bist immer noch hübsch. — Kannst dich noch
mit einer Zwanzigjährigen messen! — Woran denkst du? Mädel! Träumst mit
offenen Augen?“ fragte er lachend. Ueber ihr Antlitz glitt ein leichter Schatten.

„Ja — Hans! — Ich träume von dem, was uns nicht beides ist. Ich
träume, wie schön es wäre, wenn wir am Festabend in die leuchtenden Augen
eines Kindes schauen könnten, dem wir Vater und Mutter wären, wenn ein
Kind mit uns gemeinsam sich am Glanze und der Lichterfülle des Tannenbaumes
erfreuen würde!“

„Ja — es wäre etwas Schönes, wenn wir so ein kleines, drolliges Ding
unser eigen nennen könnten. Aber es ist uns doch nicht vergönnt“, sagte fast
leise und nachdenklich der Mann. Im Zimmer war es still. Beide schwiegen,
und jeder hatte seine Gedanken. Zwanzig Jahre waren sie glücklich verheiratet.
Und in all diesen Jahren hatten sie gehofft. Ueber diese Hoffnung hatte sich nicht
erfüllt. Ihre Ehe war kinderlos geblieben. —

Meister Rahm erhob sich schweigend, schritt auf die Frau zu, drückte wortlos
ihre Hand und verließ das Zimmer wieder, um sich an die Stätte seiner Arbeit
um seines Schaffens zu begeben. Und bald erlangten wieder laute Hammer-
schläge in der Schmiede und prühten die Funken.

„Guten Tag, Hans!“ erscholl da plötzlich eine rauhe Männerstimme. Meister
Rahm hielt mit seiner Arbeit inne, ließ den Hammer auf den Amboss fallen
und streckte dem Eintretenden die Hand entgegen, die dabei lebhaft und kräftig
schüttelte. „Was bringst du, Schölze?“ fragte er dann. Der andere warf zwei
Halbterleten auf die Erde. „Kannst sie, wenn es möglich, bald reparieren. Habe
als Ersatz schon zwei Stränge zum Anbinden des Viehs nehmen müssen!“ sagte
er. „Wird heute noch gemacht! Was gibst's denn sonst Neues im Dorfe?“

„Nicht viel! Die alte Scheidler ist gestern Abend gestorben. Ist ihrer vor
drei Monaten gestorbenen Tochter bald in die Ewigkeit gefolgt. Die kleine Hirtin
war damals ein Kind, ein drolliges Bäcklein. Weihnachten wird's ein Jahr alt.
Ich habe das arme Würmchen zu mir genommen, wie es meine Pflicht als Orts-
schulze ist. Wo vier Kinder satt werden, wird es auch das fünfte noch!“

In Meister Rahms Augen leuchtete es auf. Er packte plötzlich den Arm des
Schulzen, und ihn schüttelnd, sagte er heftig: „Schölze, das Bäcklein nehme ich!“

Der andere blickte ihn erstaunt an: „Ist's dein Ernst, Schmiedehans?“
„Ja — doch; aber bis zum Heiligen Abend müßt ihr das Würmchen noch
dort behalten. Dann hole ich es. Es soll das Weihnachtsgeschenk für meine
Frau werden.“

Keinem aber ist es ganz und restlos gelungen. Was aber ist es, das den Anblick von Mutter und Kind so unvergleichlich schön erscheinen läßt? Was ist es, das da in den Augen der Mutter schimmert? Liebe, nichts als Liebe! Was ist es, das sich da in Blick und Gebärde des Kindes mit taufrischer Reinheit offenbart? Liebe ist es, nichts als Liebe!

Als Ludwig van Beethoven kurz vor seinem Tode die Bekanntschaft mit Schubert machte, der ihn in seiner schweren Krankheit besuchte, äußerte er nach dem Fortgang Schuberts zu seiner Umgebung: „Der hat auch den göttlichen Funken!“ Was war es nur, das den kleinen, unscheinbaren Schulmeister in den Augen eines Beethoven — der im Umgang mit Zeitgenossen doch sicher nicht der Zarteste war — so groß erscheinen ließ? Liebe, nichts als Liebe, die sich in der freundlichen Güte Franz Schuberts offenbarte!

Weihnachten! Suchet die Liebe! „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.“ Hält du, deutscher Volksgenosse, schon dein Scherflein beigetragen am großen Opferwerk deines Volkes? „Was ihr dem geringsten eurer Brüder tut, das habt ihr mir getan. Wahrlich, ich sage euch: Nicht alle, die da sagen: Herr, Herr, werden in das Himmelreich eingehen, sondern die, welche den Willen meines Vaters tun.“

„Und wenn ich meinen Leib brennen ließe!“ Dein Leib ist nichts, Volksgenosse. Dein Volk ist alles! Wie war das doch noch im Kriege? Ein Ton schwingt auf. Von weit, weit her kommt er geflogen: „Ich hatt' einen Kameraden...! Mit Herz und Hand fürs Vaterland...!“ Hält du auch schon einmal richtig an deine notleidenden Brüder und Schwestern gedacht? Richtig mit Liebe?

Ach, wenn du schon einen Lohn für dein Scherflein erwartest, an Ehre, Anerkennung und Ämter dabei gedacht hast, dann war es schon wieder nicht das Richtige, denn die Liebe sucht nicht das ihre. Gib auch bitte kein Almosen, denn deine Brüder sind keine Bettler. Opfere spürbar, ohne Murren und ohne Aufopferung, denn die Liebe ist natürlich. Du mußt dir dabei etwas abziehen. Dann hast du Weihnachten richtig verstanden und trägst deinen Gott tiefinnerst in deiner Brust. Deinen Gott und dein Volk und die Liebe zu beiden und wieder Gott und dein Volk.

Weihnachten, das Fest der Liebe! Glocken schwingen auf, ernst und feierlich hallen sie über deutsches Land mit ehernem Ton. Fern über Meer und Land liegt eine kleine Kapelle. Die Erlöserkapelle von Bethlechem, der einstige Stall, in welchem der göttliche Stifter Mensch wurde, der auf der Welt kämpfte, litt und starb. Nicht weit vom Stall von Bethlechem, fast in seinem Schatten, schimmern Kreuze im Mondlicht. Schimmern da nicht deutsche Stahlhelme im ungewissen Licht? Deutsche Soldaten trugen ihre heißen, pochen- den Herzen bis nach Bethlechem. Für ihr Volk, Salz der Erde. Ein feiner Glockenton zittert durch die Nacht. Es ist die Glocke von Bethlechem: „Niemand hat größere Liebe denn die, die ihr Leben gab für ihre Brüder.“

Denk daran, deutscher Volksgenosse, wessen die Liebe fähig ist, wenn du den Weihnachtsbaum anzündest. Ohne die Liebe sind wir tote Gruppen, in Liebe vereint sind wir gottgleich. Drei starke Säulen sollen wir errichten. Sie sollen die Träger des Deutschen Reiches sein: Glaube, Hoffnung und Liebe. Aber die Liebe muß wohl der stärkste Pfeiler sein.



Winter-Wandertag

Der große Farbkünstler Herbst räumt dem Winter das Feld. Trübe Morgennebel, leise rieselnder Regen und frühe Dunkelheit sind die Kennzeichen dieser vorweihnachtlichen Tage. Doch der echte Naturfreund scheut es auch jetzt nicht, seine gewohnte Wanderung zu machen. Sat doch die heimatische Umwelt auch im melancholischen Schleier des Nebels oder Regendunkels einen eigenartigen Zauber für den besinnlichen Menschen. Gleichgültig ist es in welcher Richtung man das Häusermeer unserer Vaterstadt verläßt. Zum Wandern ist es auch in dieser Jahreszeit ins Sauerland ebenso schön, wie zur Lippe und ins Münsterland.

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben; man soll aber auch nicht vor dem Abend tadeln. Wie oft wandelt sich gerade jetzt das am Morgen herrschende trübe Wetter im Laufe des Tages. Da teilt sich das graue Gewölk auf einmal und läßt hin und wieder einen Sonnenstrahl durchblicken. Ganz zauberhaft sind dann die letzten Stunden des Tages. Bei sinkender Sonne überfliegt ein goldiger Schimmer das Land. Am Westhimmel erlischt nach und nach die letzte Röte des Abends, während schon im Osten die rotglühende Scheibe des Mondes aufsteigt.

Wer dann die Wege durch den abendlichen Forst zu finden weiß, der wird märchenhafte Bilder und Eindrücke aus mondüberlöffelter Landschaft mit nach Hause nehmen und reichen Lohn für seinen Wandermut.

Vorsicht kostet nichts — ein Unfall kann alles kosten!

„Bist ein braver Kerl! Wirst deine Freude an dem Bublein haben!“

Der Ortschaftsbräute drückte des Meisters Hand und ging. Der Schmied aber machte sich lustig pfeifend und lachend wieder an seine Arbeit.

Es war am Tage vor dem Christfest. Meister Rahn hatte bis zur Mittagszeit noch in der Schmiede geschäftet, dann hatte er das Werkzeug beiseite gelegt und „Feierabend“ gemacht. So hatte er es von jeher gehalten. Am Tage vor Weihnacht wurde mittags Schluß mit der Arbeit gemacht. Am Nachmittage schmückte er den Tannenbaum aus. Es war dies eine Beschäftigung für ihn, die er mit Liebe und Sorgfalt ausführte. So geschah es Jahr für Jahr. Und so war er auch heute dabei, den Christbaum für das Fest zurechtzumachen und ihm das festliche Kleid anzulegen, während Frau Lisbet in der Küche hantierte. Draußen aber fielen langsam die Flocken vom grauen Firmament auf die stille Mutter Erde und woben auch dieser ein weihnachtlich Kleid. Nun hatte er das Werk vollendet. Die Tanne stand im Festkleid da. Frau Lisbet trat aus der Küche ins Zimmer. „Nun, Mutter, wie gefällt dir das Bäumchen?“ fragte er und schaute prüfend in das Antlitz der Frau. „Schön hast du das wieder gemacht, Hans! Ich hätte es nicht so fertig gebracht. Einen Tannenbaum richtig auszustücken, ist auch eine Kunst“, erwiderte sie. Meister Rahn zog sein Schnupftuch aus der Tasche, schneuzte sich umständlich und sagte: „Der verdammte Schnupfen! Du wirst wohl heute abend alle zur Kirche gehen müssen. Ich habe mich etwas erkältet, wie du siehst!“

„Dann bleib ruhig daheim! Es ist ja wirklich schade darum, daß wir nicht wie gewöhnlich gemeinsam am Heilabend zur Kirche gehen können, aber es ist besser so“, gab Frau Lisbet zur Antwort.

Meister Rahn aber hatte Mühe, ein zufriedenes Lächeln zu verbergen. Sein Plan war geplatzt. Er hatte es gut verstanden, etwas Komödie zu spielen. — Als bei Eintritt der Dunkelheit die Kirchenglocken hell erklangen, verließ Frau Lisbet das Haus und schritt der Kirche zu. Meister Rahn aber zog die derben Stiefel an und warf seinen Mantel um, nahm ein großes, dunkles Umhangsgewand unter den Arm und verließ ebenfalls das Haus. Am Ende des Dorfes lag das Haus des Ortschaftsbräuten. Dort lebte er ein.

„Stille Nacht! Heilige Nacht!“ erklang es hell aus Kindermund, als er kräftig an die Zimmertür klopfte. „Herein!“ ließ sich eine tiefe Männerstimme vernehmen. Er öffnete und trat ein. „Glückliche Weihnacht!“ wünschte. „Glückliche Weihnacht!“ klang es ihm entgegen, und eine Männer- und eine Frauenhand streckten sich ihm zum Gruße entgegen.

„Nun? Ist das Bublein reifer?“ fragte er dann. Dann zeigte die Frau des Schulzen lächelnd auf ein blondlockiges, kleines Menschenkind, das umringt

von vier Kindern, zwei Mädchen und zwei Buben, auf dem Sofa lag und munter mit Händen und Füßen strampelte. Langsam, behutsam trat Meister Rahn auf den Kleinen zu und steckte ihm eine Süßigkeit in den Mund. Das Kind blinnte ihm einen Augenblick prüfend und ernst an, dann lächelte es. Es erkannte in ihm den Freund wieder, der es schon einmal umarmt und auf dem Arm getragen. Und plötzlich hob der Kleine die Arme empor und langte nach dem betteten es sanft an seine Brust. So stand er eine Weile still und schweigend, wie in Gedanken versunken. Dann ergriß er das mitgebrachte Tuch und legte es behutsam, als fürchte er, dem Kinde wehe zu tun, um den kleinen Kerl, der dabei mit seinen Patzhandchen ihm in den Bart fuhr. „So — nun laßt uns gehen!“ sagte er dann. Der Schulze war währenddessen hinausgegangen und hatte einen Handschlitten herbeigeholt, den er vor der Haustür stehen ließ. Auf den wurde das Bettchen des Kleinen gestellt. Die beiden Ältesten des Schulzen, ein Knabe und ein Mädchen, spannten sich davor und zogen, während Meister Rahn mit dem Kleinen auf dem Arme hinterherging.

Bald war Meister Rahn vor seinem Hause angelangt. Er trat hinein, gefolgt von den Kindern. Schnell machte er Licht und übergab dann den Kleinen den beiden, während er hinauswinkte und das Bettchen hereinholte. Er stellte es unter den Tannenbaum. Dann suchte er eine Tüte, packte allerlei Weihnachtsgebäck, Pfeffer und Nüsse hinein und überreichte es den Kindern mit den Worten: „So, ihr Kleinen! Nun seht zu, was das Christkind euch daheim beibringt hat. Beißt auch noch einen schönen Gruß an Vater und Mutter!“ Die Kinder dankten freudig, küßten das Bäumchen zum Abschied, reichten dem Meister die Hand und gingen. Dieser aber setzte den Kleinen in sein Bettchen und zündete die Kerzen an. Das Kind blinnte staunend in die strahlende Lichterfülle und glühende Pracht, und von seinen Lippen kamen süße, stammelnde Laute. Da ließen sich eilende Schritte vernehmen, die Tür wurde geöffnet und herein trat Frau Lisbet. Gebannt blieb sie zuerst stehen. In ihren Augen lag ein Staunen und Nichtverstehen. Dann kam sie näher, blickte auf das Kind und dann wieder auf den Mann. Der sah sie lächelnd an und sagte langsam: „Mutter! Es soll dein Weihnachtsgeschenk sein.“ — Es hat weder Vater noch Mutter. Wollen wir ihm beide ersetzen? Frage nicht weiter. Du wirst noch alles erfahren. Nun laßt uns mit dem Bublein fröhliche Weihnacht feiern!

Da schimmerte es feucht in den Augen der Frau, sie beugte sich über das Kind und küßte es, küßte es auf den Mund und auf lockige Haar und schlang beide Arme um den kleinen Körper. Dann reichte sie wortlos dem Mann die Hand. So saßen sie still verlorren. Durch den Raum aber zog der Duft der Tanne, und mit ihm des Glüdes holder Traum.

Die Walzwerke unseres Hüttenwerks

Von Dr.-Ing. A. Hübers

I. Einleitung

Eisen und Eisenwaren sind in so hohem Maße Gegenstände des täglichen Bedarfs geworden, daß kaum jemand an den langen, mühseligen Weg denkt, den jedes Stück Eisen, ehe es in den Verkehr kommt, zurücklegen muß, bis aus dem Erz der fertige Gebrauchsgegenstand geworden ist. Wer denkt in unserer schnelllebigen Zeit an die ungeheure Aufbauarbeit, welche Technik und Wissenschaft leisten mußten, um die Erzeugung und Verarbeitung von Eisen auf ihren gegenwärtigen Stand zu bringen. Es ist auch noch gar nicht lange her, daß Gegenstände aus Eisen beträchtliche Werte darstellten.

Kultur- und entwicklungsgeschichtlich bedeutungsvoll ist, daß die Entdeckung Amerikas bei den auf hoher Kulturstufe stehenden Völkerstämmen Mexikos und Perus, denen die Verwendung von Gold, Silber und Kupfer in großen Mengen und in künstlerisch vollendeter Verarbeitung eine Selbstverständlichkeit war, so gut wie keine eisenen Gegenstände vorfinden. Dagegen haben Ägypter, Assyrer und Griechen schon mehr als tausend Jahre v. Chr. das Eisen gekannt und verwendet.

In der Sagenwelt unserer germanischen Vorfahren spielen eiserne Waffen, vor allem Hammer und Schwerter, eine große Rolle. Die Kunst des Waffenschmiedes erreichte sich höchster Wertschätzung. Die zur Verfügung stehenden Mengen waren aber so gering, daß Eisen damals vermutlich einen höheren Seltenheitswert besaß als heute das Gold. Die Technik der Eisengewinnung hat sich jahrtausendlang wenig geändert. Zwar ist nach der Völkerwanderung eine mengenmäßige Zunahme unverkennbar, auch die Kunst der Verarbeitung wurde sehr vervollkommen. Einen grundlegenden Fortschritt aber brachte erst die Erfindung des Hochofens, um das Jahr 1500 herum, der zunächst als Holzkohlenhochofen betrieben und weiterentwickelt wurde. Diese Ofen waren klein und einfach, mit denen, die wir heute kennen, überhaupt nicht zu vergleichen; nur die Arbeitsweise war im Grundsatz die gleiche. Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts beginnt dann die Verwendung von Steinkohle an Stelle von Holzkohle immer größeren Umfang anzunehmen. Bis zu dieser Zeit erfolgte die Formgebung des Eisens außer dem Gießen nur durch Schmieden.

Die eigentlichen Grundlagen der heutigen Eisenwirtschaft sind aber erst zu Beginn der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts geschaffen worden. Sie ist gekennzeichnet durch die Namen Henry Bessemer, Gilchrist Thomas, Wilhelm Siemens und Pierre Martin. Ein schneller Aufstieg begann. Im Laufe weniger Jahrzehnte eroberte sich die Eisenindustrie eine solche Machtposition, daß man die Eisenerzeugung eines Landes heute als Maßstab seiner wirtschaftlichen Bedeutung überhaupt betrachten kann.

Ohne die Eisenindustrie wäre der Verlauf der Weltgeschichte in den letzten hundert Jahren bestimmt ein ganz anderer gewesen. Ein Beispiel nur: dem Kaiser Napoleon standen für seine Feldzüge keine schnelleren Verkehrsmittel zu Gebote als etwa dem Römer Julius Cäsar vor rund zweitausend Jahren. Die Geschwindigkeit des galoppierenden Pferdes war die Grenze. Eisenbahn und Dampfschiff, Kraftwagen und Flugzeug haben das Gesicht der Erde von Grund auf geändert. — Sie alle wären ohne eine hochentwickelte Eisenindustrie undenkbar.

Die Werke der Eisenindustrie kann man in zwei große Gruppen scheiden: in eisenhaltende und eisenverarbeitende Betriebe. Zur eisenhaltenden Industrie gehören im wesentlichen die großen Hüttenwerke, welche im Hochofen aus den Erzen zunächst das Roheisen erschmelzen, dieses in den Stahlwerken zu Stahleisen oder Flußstahl umwandeln und in einer dritten abschließenden Stufe durch Auswalzen, zum Teil auch durch Ausschmieden, in diejenigen Formen bringen, welche der Käufer verlangt. Es liegt in der Natur dieser Arbeitsvorgänge begründet, daß sie nur in großen Ausmaßen erfolgreich und wirtschaftlich durchzuführen sind, und am besten, wenn alle drei Stufen zeitlich und örtlich unmittelbar aneinander anschließen. Mit der marktfertigen Herriichtung des gewalzten Materials ist die eigentliche Tätigkeit eines Hüttenwerkes beendet.

Da viele Werke im Laufe der Zeit dazu übergegangen sind, neben der eigentlichen Eisenerzeugung sich auch mit der Verarbeitung eines Teiles ihrer Walzzeugnisse zu befassen, so sind die Grenzen zwischen eisenhaltenden und weiterverarbeitenden Anlagen heute nicht mehr scharf gezogen.

Die eisenhaltende Grundlage unserer Gesellschaft ist das Hüttenwerk in Dortmund. Seine Hochofen, Stahlwerke und die diesen angegliederten Betriebe sind in unserer Werkzeitung bereits in einer Reihe von Aufsätzen beschrieben worden.

Wenn unsere Einleitung etwas weiter ausholt, als vielleicht notwendig erscheint, so deshalb, weil hier keine trockenen, rein technischen Erörterungen gebracht werden sollen. Vielmehr will die Darstellung nach Möglichkeit Wesen und Zusammenhang der einzelnen Betriebe und Betriebssteile so erfassen, daß jedem einzelnen die Möglichkeit gegeben wird, in seiner und seiner Arbeitskameraden Arbeit Sinn und Zweck im Rahmen des ganzen Unternehmens und unserer deutschen Volkswirtschaft überhaupt zu erkennen.

Da Einrichtungen und Arbeitsweisen der Walzwerke sehr vielseitig und verwickelt sind, läßt sich bei ihrer Beschreibung

die Verwendung einer größeren Anzahl technischer Sonderbezeichnungen nicht vermeiden. Sie werden, soweit es möglich ist, in ihrer deutschen Form gebraucht. Auch sollen, um die Geschlossenheit der Beschreibung zu fördern, die Arbeitsgänge im Hochofen und Stahlwerk noch einmal in aller Kürze gestreift werden.

Es erscheint angebracht, damit die Erläuterung einer Reihe von Material- und Qualitätsbezeichnungen zu verbinden, deren Kenntnis zum Verständnis der Zusammenhänge nötig ist.

Da sind zunächst die Begriffe „Eisen“ und „Stahl“. Früher jagte man einfach: Stahl ist hartbar, Eisen nicht. Diese Trennung ist jedoch etwas willkürlich. Dem Beispiel des englischen und französischen Sprachgebrauchs folgend, hat der deutsche Normenausschuß die Begriffsbestimmung geprägt: Stahl ist alles schon ohne Nachbehandlung schmiedbare Eisen.

Dieser Wunsch, zu einer einheitlichen Regelung zu gelangen, hat sich nur teilweise durchsetzen können; vielmehr hat sich die Bezeichnung „Eisen“ im Sprach- und Schriftverkehr erhalten, allerdings nur für ausgeprochen weiche Qualitäten, während der Ausdruck „Stahl“, ohne Zusatz angewandt, weiches und hartes Material gemeinsam umfaßt. Wo eine genauere Bezeichnung notwendig ist, spricht man dann von Weichstahl bzw. Hartstahl, wobei der erstere dem Eisen entspricht.

So hat das Wort Eisen im täglichen Gebrauch keine eigentliche Bedeutung als chemischer Grundstoff fast völlig eingebüßt. Technische Eisen- und Stahlorten sind Legierungen des Elementes Eisen mit verschiedenen anderen Elementen, von denen Kohlenstoff, Mangan, Phosphor und Schwefel zu den untrennbaren und stets vorhandenen Begleitern zählen. Als besondere Zusätze kommen in Frage: Silizium, Nickel, Chrom, Kupfer, Wolfram, Titan, Molybdän und andere. Ganz fremdstoffreies Eisen kommt für technische Verwendung wenig in Anwendung, die Gesamtheit der Rucke der genannten Elemente beschränkt sich normalerweise auf einige Prozente. Trotzdem beeinflussen sie die Eigenschaften und Anwendbarkeit in hohem Maße.

Die läuternde Kraft weißglühender Schmelzwerke scheidet in den Hochofen aus einem Gemenge von Eisenerzen, Koks und Zuschlagstoffen das Roheisen, von der Schlacke. Roheisen enthält noch ziemlich erhebliche Mengen von Fremdstoffen und Verunreinigungen und ist aus diesem Grunde nicht schmiedbar. Wohl läßt es sich, besonders wenn es noch einmal umgeschmolzen ist, sehr gut in Formen gießen. Man nennt es dann Gußeisen. Diesen Weg gehen jedoch nur etwa fünfzehn Prozent der gesamten Roheisenerzeugung Deutschlands; die weiteren 85 Prozent werden an die Stahlwerke abgegeben, um dort von ihren schädlichen Bestandteilen soweit befreit zu werden, als es für die spätere Verwendung und Verarbeitung des Eisens nötig ist.

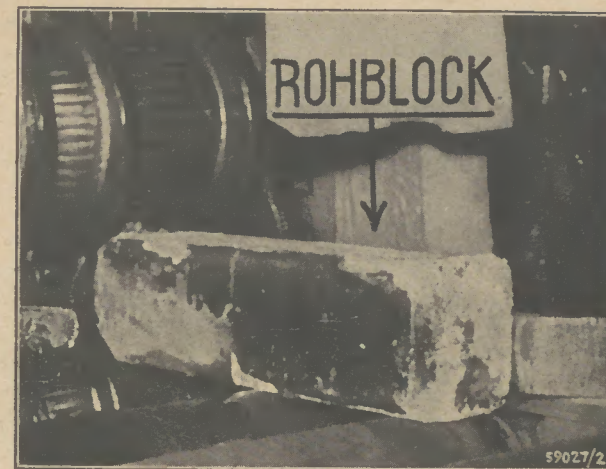
Bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts erfolgte diese Aufarbeitung des Roheisens, das „Frühen“, wie der hüttenmännische Ausdruck lautet, in kleinen Renn- und Frischöfen; erst das Puddelverfahren gestattete die Gewinnung größerer Mengen schmiedbaren Eisens. Das gepudelte Eisen entfiel in Form von nur teilweise fließfähigen, teigigen Klumpen. Durch Schmieden oder Walzen wurden diese Klumpen in die Gebrauchsform gebracht; diese Erzeugnisse führen die Bezeichnung Puddel- oder Schweißstahl.

Mit dem Aufkommen der heutigen Massen-Stahlerzeugung nach den Verfahren von Bessemer, Thomas und Siemens-Martin trat die Schweißstahlerstellung mehr und mehr in den Hintergrund.

Das Wesen aller genannten Arbeitsweisen besteht, wie beim Frühen, in der Entfernung schädlicher Verunreinigungen. Die Wege dazu sind jeweils verschieden. Für europäische Verhältnisse hat auch das Bessemer-Verfahren an Bedeutung stark eingebüßt. Thomas-Birne und Siemens-Martin-Ofen beherrschen die Stahlerzeugung auf unserem Dortmunder Hüttenwerk wie auf fast allen deutschen Stahlwerken. Gemeinsam ist ihnen, daß der Stahl in flüssiger Form gewonnen wird und daher um Unterschied gegenüber Schweißstahl die Benennung Flußstahl und Flußeisen trägt. Der noch nicht ausgewalzte Stahl heißt allgemein Roßstahl; Thomasstahl und Siemens-Martinistahl werden im Handel verschieden bewertet.

Für Stähle, welche Legierungszusätze der oben erwähnten Art erhalten, kommt im wesentlichen das Siemens-Martinverfahren in Frage. Die einzelnen Sorten werden dann je nach den Aufgaben bezeichnet: Chromstahl, Nickelstahl, Chromnickelstahl usw. Manche Sorten werden auch nach dem Verwendungszweck benannt, zum Beispiel Schraubeneisen, Federstahl u. a. m.

Bestimmte Flußstahlorten lassen sich in Formen gießen. Hierzu ist jedoch, soweit es sich nicht um ganz einfache Gestaltungen, wie Platten oder Blöcke handelt, ganz besondere Sorgfalt erforderlich. Der Anteil dieses „Stahlformgusses“ an der gesamten Roßstahlerzeugung beträgt, auf das deutsche Wirtschaftsgebiet bezogen, nur etwa zweieinhalb Prozent. Alles übrige wird, da die Walzwerke mit fließendem Roßstahl nichts anfangen können, in Kokslen vergossen, um als Rohblöcke den Weg zum Walzwerk oder Hammerwerk anzutreten. Wie ein Rohblock aussieht, zeigt Abbildung 1. Der nach oben sich verjüngende vieredrige Querschnitt mit runden Ecken ist für Rohblöcke die meist übliche Form. Die Blockgewichte schwanken heute zwischen 2500 und 5000 Kilogramm. Andere Gewichte und abweichende



Blockformen werden für besondere Zwecke ausnahmsweise gegossen. Die Erstarrung des in die Blockformen — sie werden Kofillen genannt und bestehen aus dickwandigem Sondergußeisen — vergossenen Rohstahls ist ein ziemlich verwickelter Vorgang. Da die Abkühlung an den Kofillwandungen am stärksten einsetzt, bildet sich hier zuerst eine feste Schicht. Die gesamte Stahlmasse zieht sich beim Erkalten zusammen. Daher sinkt der Flüssigkeitspiegel im oberen Teil der Kofille im Blocktopf. Durch Nachgießen flüssigen Stahles sucht man die entstehende Mulde wieder auszufüllen. Es verbleibt aber in fast jedem Block nach der völligen Erstarrung ein nach unten spitz zulaufender kleinerer oder größerer Hohlraum, der L u n f e r. Seine Größe läßt sich in weiten Grenzen beeinflussen, ganz vermeiden läßt er sich nicht. Da der luftrige Teil des Blocktopfes während der Walzung abgeschnitten werden muß und nur als Schrott zum Wiedereinschmelzen Verwendung finden kann, stellt er eine wenig gern gesehene Begleiterscheinung dar.

Auch sonst sind viele Rohblöcke nicht so massive Stücke als es nach dem äußeren Anblick scheinen möchte. Sie enthalten oft eine mehr oder weniger große Anzahl kleinerer Hohlräume, hervorgerufen durch gasförmige Stoffe, die in flüssigem Stahl gelöst, sich im Laufe der Erstarrung in Blasenform abscheiden. Soweit sie keine Gelegenheit finden, in der noch teilweise flüssigen Masse hochzu steigen, bleiben sie als Hohlräume, oft als

Blasenkreuz in bestimmten Teilen des Blockes angeordnet, bestehen. Sehr viele dieser Hohlräume werden im Laufe des Walzprozesses verschweisst; man kann sich aber darauf nicht unbedingt verlassen.

Wenn man die Zusammenfassung des Stahles an verschiedenen Stellen des Blockes genauer untersucht, so stellt man normalerweise fest, daß der Gehalt an Verunreinigungen von der Blockoberfläche nach dem Innern sowie nach dem oberen Ende der Blöcke zu höher wird. Diese Ercheinung nennt man Blodsteigerung. Das Gießen der Rohblöcke erfordert viel Raum, die Vorbereitung der Kofillen zum Guß sehr viel Arbeit. Es dürfte klar sein, daß man aus technischen und wirtschaftlichen Gründen mit möglichst wenig verschiedenen Kofillensorten auszukommen versucht.

Aufgabe der Walzwerke ist es nun, aus den Rohblöcken die ungeheure Vielfalt an Formen, Abmessungen und Gewichten herzustellen, in denen der Stahl schließlich das Werk verläßt.

In der Entwicklungsgeschichte der W a l z w e r k e fehlen die einzelnen Männer, an deren Namen sich bahnbrechende, glanzvolle Erfindungen knüpfen, wie bei den Stahlwerken. Wohl sind dem engeren Kreise der Fachgenossen eine Reihe von Namen geläufig, deren Inhaber unvergängliche Pionierarbeit geleistet haben; in die große Öffentlichkeit sind sie nicht gedrungen.

(Fortsetzung folgt)

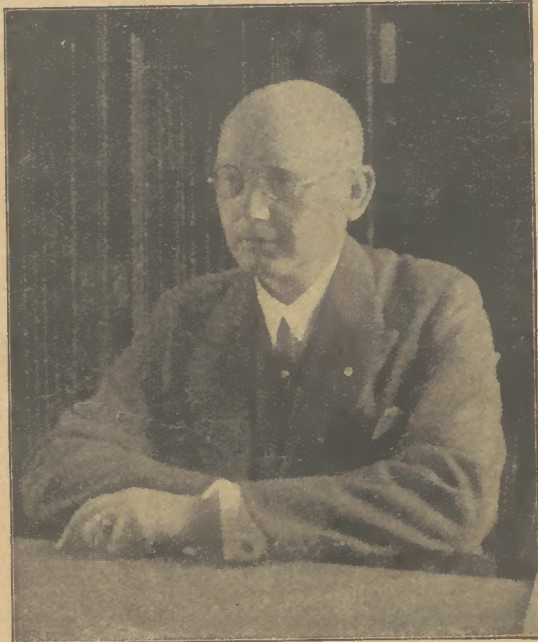
Deutsche Weihnachtsbäume

Ein altes Kinderlied klingt mir in den Ohren: „Der Christbaum ist der schönste Baum, den wir auf Erden kennen.“ Ja, kennen wir ihn denn wirklich? Was für ein Baum ist es? Welche unter den vielen Nadelhölzern liefern uns den Christbaum? In manchen Gegenden Deutschlands ist es die Kiefer, in

taum nach. Dabei ist sie bis hoch hinauf astfrei und liefert deshalb ein viel wertvolleres Nutzholz als die Fichte. Auch ist das Kiefernholz besonders harzig gegen Feuchtigkeit. Die Nadeln der Kiefer stehen immer paarweise in einer

Oberberghauptmann Schlattmann

Als Nachfolger des vor kurzem in den Ruhestand versetzten Oberberghauptmanns Winader ist nunmehr vom preussischen Ministerpräsidenten der bisherige Berghauptmann beim Oberbergamt in Breslau, Heinrich Schlattmann, unter gleichzeitiger Ernennung zum Ministerialdirektor im preussischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit bestellt worden. Der neue Oberberghauptmann steht im fünfzigsten Lebensjahre. Er begann seine Laufbahn bei der Bergbehörde beim Oberbergamt in Dortmund, leitete später die Abwicklungsarbeiten bei der ehemaligen deutschen Bergwerksverwaltung in Charleroi, und war dann wieder als Bergrat beim Oberbergamt Dortmund tätig. 1925 wurde er zum Oberbergrat, 1926 zum Abteilungsleiter und 1929 zum Oberbergamtsdirektor ernannt. Seit 1931 hatte er den Posten des Berghauptmanns beim Oberbergamt in Breslau inne.



Sehr ähnlich im Wuchs und Aussehen ist ihr die Weiß- oder Edeltanne. Sie wird bis fünfundsiebzig Meter hoch und zeigt wieder einen ganz ähnlichen regelmäßigen Wuchs wie die Fichte. Weißtanne heißt sie nach der Farbe ihres Holzes, das frisch gefällt, weiß aussieht. Ihr botanischer Name *Abies pectinata*, d. h. die Gefämmte, weist darauf hin, daß die Nadeln wie gefämmt an beiden Seiten des Zweiges stehen. Die Nadeln sind auf der Oberseite schön grün, auf der Unterseite zeigen sie zwei silberweiße Längsstreifen. Ihre Spitze ist etwas eingebuchtet. So kommt es, daß die Edeltannennadeln nicht stehen.

Die Weißtanne wächst häufig in den Gebirgswäldern Süddeutschlands, namentlich im Schwarzwald. Ihr verdankt ja dieses Gebirge hauptsächlich seinen Namen, denn von weitem sehen die Edeltannen schwarz aus. An Nutzwert übertrifft sie noch die beiden vorerwähnten Nadelhölzer. Ihr Holz ist so edel, daß es zu feinsten Arbeiten Verwendung findet. Den Geigenbauern liefert sie den wichtigsten Werkstoff. Eine Merkwürdigkeit zeigt sich in der Art ihrer

Früchte. Während die Samenzapfen der Fichte und Kiefer hängen, stehen die Zapfen der Edeltanne aufrecht. Hier müssen sich also zunächst die Zapfenschuppen von den Spindeln lösen, ehe die Samen herausfallen können.

Zahlreich sind die Abarten dieser Nadelhölzer, und jede hat ihren besonderen Wert und ihre eigene Schönheit. Keiner von ihnen aber jubelt das Kinderherz so zu, wie dem einfachen schlichten Fichtenbäumchen, das nun wieder zur Weihnachtszeit seine Wanderung aus dem Walde in die Stadt antritt, um uns in unsere Wohnungen den Duft seiner Heimat zu tragen und unser Herz zu erfüllen mit seligem Kindergeruch.

G. S. U r f f

Weihnachtssehn

Aus ferner Kindheit Tagen
Kommt mir Erinnerung,
Und will zurück mich tragen,
Mein Herz wird wieder jung.

Ich seh' im Glanz der Kerzen
Den lieben Weihnachtsbaum,
Und träum' mit heißem Herzen
Den alten Weihnachtsraum.

Ihr wundersel'gen Tage,
Du sonnenvolle Zeit.
Doll Freude, ohne Klage,
Doll Glück und Seligkeit.

Ich hör' die alten Lieder,
Und fühl' der Weihnacht Glück,
Könn' ich doch einmal wieder
Ins Kinderland zurück.

von Albert Rehn

Die Prüfungen in den Leibesübungen der Facharbeiterlehrlinge der Eisen- und Stahlindustrie von Dortmund und Umgegend

Herr Gewerbeoberlehrer Karl Böhr, Sportlehrer (L. Sp. u. G.), der seit dem Jahre 1926 im Auftrage der Geschäftsstelle für die Facharbeiterprüfung der Werke der Eisen- und Stahlindustrie unsere Facharbeiterprüfungen in den Leibesübungen prüft, hat uns den beigefügten Bericht zur Verfügung gestellt.

In diesem Bericht gibt Herr Böhr einen Überblick darüber, wie unter seiner Leitung im Laufe der letzten acht Jahre die Prüfungen in den Leibesübungen gestaltet worden sind und wie es seiner planmäßigen Arbeit gelungen ist, das Interesse der Lehrlinge an ihrer körperlichen Ertüchtigung von Jahr zu Jahr zu steigern. In welchem Ausmaße letzteres gelungen ist, haben auch die im Herbst dieses Jahres abgehaltenen Prüfungen bewiesen, über die dieser Bericht ausführliche Mitteilungen gibt.

Herr Böhr berichtet:

„Es zeugt von großem Verständnis der verantwortlichen Leiter der Facharbeiterprüfungen, daß schon im Jahre 1926 — als die Werke der Eisen- und Stahlindustrie von Dortmund und Umgegend damit begannen, durch selbstgeleitete, der Oberleitung der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund unterstellte Prüfungsausschüsse Facharbeiterprüfungen abzuhalten — daß schon damals die Prüflinge angehalten wurden, auch an einer Prüfung in den Leibesübungen teilzunehmen. Durch die Veranstaltung einer Prüfung in den Leibesübungen wollten die beteiligten Werke ihren Facharbeiternachwuchs, der auch in körperlicher Beziehung Auslese sein soll, veranlassen, seine körperliche Ertüchtigung nicht außer acht zu lassen. Zunächst konnten die Anforderungen bei diesen Prüfungen nur gering sein, denn damals galt leider noch die Tatsache, daß die Masse des deutschen Volkes nur Zuschauer bei den Höchstleistungen einzelner Personen und einzelner Gruppen war. Erst im Laufe der folgenden Jahre konnten die Prüfungsanforderungen allmählich gesteigert werden. Die Prüfung in den Leibesübungen verfolgte von vornherein die Absicht, durch diese Maßnahme das Interesse der Lehrlinge an ihrer körperlichen Ertüchtigung derart zu wecken, daß schließlich die Teilnahme an diesen Prüfungen für alle Prüflinge verbindlich gemacht werden konnte.“

Als Vertreter der Berufsschule wurde mir die Leitung dieser Prüfungen in den Leibesübungen übertragen. Ich baute die Prüfungsbedingungen auf den Grundlagen von Lauf, Sprung und Wurf auf und gab den Lehrlingen selbstverständlich auch die Möglichkeit, eine Schwimmprüfung abzulegen.

Die Prüfung bestand nach meinem Vorschlag 1926 aus einer Sprungübung (Hoch- und Weitsprung), einer Laufübung (100-Meter-Lauf), einer Geräteübung (wahrfrei: Red, Barren oder Pferd), einer Wurfübung (Schlagballweitwurf) und einer Dauerübung (Dauerlauf fünf Minuten). Der Schlagballweitwurf wurde bei der nächsten Prüfung durch Kugelschlag ersetzt. Gleichzeitig wurden die Prüflinge einer Schwimmprüfung unterzogen, die aus einem Dauerschwimmen von zwanzig Minuten, Springen vom 1- und 3-Meter-Brett, Strecken- und Tiefschwimmen und Rettungsschwimmen bestand.

Da der zunächst gewählte Übungsort — Turnhalle der Union — für die Prüfung nicht mehr ausreichte, wurde die Kampfbahn „Rote Erde“ als Austragungsort der Prüfungen genommen.

An der Prüfung nahmen in der Hauptsache die Lehrlinge der großen Werke teil (Union und Hörder Verein), weil sie regelmäßigen Unterricht in den Leibesübungen hatten, außerdem die Lehrlinge, die einem Turn- und Sportverein angehörten. Die Prüfungen fanden im Frühjahr und im Herbst statt.

Als Mitarbeiter (Kampfrichter) wählte ich mir bewährte Kräfte aus der Deutschen Turnerschaft und dem Deutschen Schwimm-Verband bzw. der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft.

Später wurde als Prüfungsort die Plananlage des Turnvereins Eintracht gewählt, weil dort Halle und Platz mit Laufbahn usw. zur Verfügung standen.

Dem Leiter der Geschäftsstelle, in dessen Hand die Gesamtleitung der Facharbeiterprüfungen gelegt war, bin ich bei meiner Arbeit zu großem Dank verpflichtet, da er mich stets in hervorragender Weise unterstützt hat. Ohne diese verständnisvolle und tatkräftige Unterstützung wäre es nicht möglich gewesen, die ganze Prüfung so großzügig aufzubauen.

Solange die Teilnahme an den Prüfungen in den Leibesübungen den Prüflingen freigestellt blieb, nämlich in den Jahren 1926 bis 1933, nahmen an den Turnprüfungen rund vierzig Prozent der Prüflinge und an den Schwimmprüfungen rund sechzehn Prozent der Prüflinge teil. Immerhin zeigten die Prüfungsergebnisse dieser Jahre, daß es wirklich gelungen war, das Interesse und damit die Leistungen der Prüflinge zu steigern: Die Zahl der Lehrlinge, die die Turnprüfung mit gut und sehr gut bestanden, nahm trotz gesteigerter Anforderungen von Jahr zu Jahr zu.

Da bei der Wertung der Prüfung die Lehrlinge, die die Prüfung nur mit „genügend“ bestanden, den Lehrlingen gegenüber im Nachteil waren, die sich der Prüfung nicht unterzogen, habe auch ich mich immer dafür eingesetzt, daß die Prüfung in den Leibesübungen für alle Lehrlinge verbindlich sein müsse.

So wurde denn im Jahre 1933 beschlossen, im Frühjahr 1934 sämtlichen Prüflingen die Teilnahme an den Prüfungen in den Leibesübungen zur Pflicht zu machen; nur auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses soll künftig Befreiung von der Teilnahme gewährt werden.

Dem endlich sich durchsetzenden Wehgedanken entsprechend, wurde im Frühjahr 1934 die Prüfung in folgender Form aufgebaut:

Statt der Dauerübung (Dauerlauf) wurde ein 25-Kilometer-Marsch ohne Gepäck gefordert. Die Wurfübung (Kugelschlag) wurde in Keulenwurf und -weitwurf umgewandelt. Der Wurfleistung entsprechend wurde beim Keulenwurf statt der üblichen Kreise ein Grabenlauf 2 Meter mal 6 Meter gewählt.

Die im Frühjahr 1935 prüfungsfähig werdenden Lehrlinge haben ihre Prüfung in den Leibesübungen bereits am 20. und 24. Oktober 1934 abgelegt. Zur Vorwegnahme dieser Prüfung in den Leibesübungen vor den erst Anfang 1935 stattfindenden übrigen Prüfungen der gleichen Lehrlinge führte die Erfahrung, daß die Lehrlinge zu Ende des Sommerhalbjahres in besserem Training sind als im Winter, und der Umstand, daß die Witterungs- und Bodenverhältnisse für die im Freien stattfindenden Übungen im Herbst günstiger sind als im Winter. Das allgemeine Ergebnis dieser Prüfung zeigte eine außerordentlich günstige Entwicklung der körperlichen Ertüchtigung der werktätigen Jugend. Selbstverständlich schneiden die Lehrlinge besonders gut ab, die regelmäßigen Turnunterricht bekommen oder Mitglied der Hitler-Jugend, eines Turn- oder Sportvereins sind. Schüler, die keinen Turnunterricht bekommen, können naturgemäß nicht dieselben Leistungen erzielen. Daher muß unbedingt gefordert werden, daß an der gewerblichen Berufsschule, die die größte Zahl der Prüflinge erfährt, für die Facharbeiterlehrlinge eine pflichtmäßige Ausbildung in Leibesübungen — einschließlich Schwimmen — zu erfolgen hat. Dieses ließe sich ohne große Schwierigkeiten im Anschluß an den Berufsschulunterricht durchführen.

Die Prüflinge selbst haben das größte Interesse für die Leibesübungen. Ihren Aussagen ist allerdings zu entnehmen, daß immer noch manche Lehrkräften sich allzu wenig um die körperliche Ertüchtigung und um die Vorbereitung ihrer Lehrlinge auf die Prüfung in den Leibesübungen kümmern.

Die Prüfung wurde am 20. Oktober 1934 auf der Eintrachtplananlage durchgeführt. Von 129 gemeldeten Prüflingen nahmen 114 teil (die übrigen fehlten entschuldigt wegen Krankheit usw.). Die Leistungen waren durchweg gut. Die Wertung der Prüfung in den Leibesübungen hat sich als sehr günstig ausgewirkt. Weiter und Bodenverhältnisse gestatten bessere Leistungen, dazu kommt, daß die Lehrlinge durch die Sommerarbeit gut vorbereitet sind.

Der Beweis der Richtigkeit der pflichtmäßigen Durchführung der Prüfung wird treffend durch das vorläufige Leistungsbild gebracht. Von 114 Prüflingen erreichten 34 Bedingungen für das Turn- und Sportabzeichen im 100-Meter-Lauf und Weitsprung, 8 warfen die Keule über 50 Meter!

Bei der Wertung wurden Leistungen des Sportabzeichens (Lauf und Sprung) mit 20 Punkten eingestuft. Überpunkte wurden gewertet.

Wertung: 40 Teilnehmer = sehr gut (1—1,5)
24 Teilnehmer = gut (2)
26 Teilnehmer = ziemlich gut (2,5)
17 Teilnehmer = genügend (3)
nur 2 Teilnehmer = unter genügend (3,5)

Eine besondere Leistung stellte für unsere ungeübten Lehrlinge der 25-Kilometer-Marsch dar. Die Lehrlinge hatten zum Teil noch vormittags körperlich schwer arbeiten müssen. Das Schlußzeug war für eine beratige Marschleistung unzureichend (ein Schüler schied nach etwa 500 Meter bereits aus, da er den Weg verlor!).

Wir marschierten in zwei Gruppen um 14.30 Uhr über die vorgeschriebene Strecke vom Stadion „Rote Erde“ ab. Bei „Fort Keilau“ wurde eine Pause von fünf Minuten eingelegt. Die zweite Pause von zwanzig Minuten erfolgte an der höchsten Stelle des Marschweges bei „Godel“. Das Marschtempo war sehr gut. Verschiedene Lehrlinge, die Mitglieder der S.M. waren, haben mich unterstützt. Ab „Godel“ erfolgte der Ummarsch wieder in zwei geschlossenen Mannschaften durch Alerbed bis zur Heilanstalt. Hier wurde die letzte Pause von fünf Minuten eingelegt. Da die Dämmerung bereits einsetzte, wurden Schlußlichter ausgegeben. Über den Weissenaldamm marschierten wir schon in der Dunkelheit. 18.30 Uhr waren wir an der Märkischen Straße. Hier löste ich die Marschgruppen auf.

Besonders hervorzuheben ist das außerordentlich kameradschaftliche Verhalten aller Teilnehmer. Da ich besonders darauf aufmerksam gemacht hatte, daß die Gruppen geschlossen ankommen müßten, wurden die schwächeren Lehrlinge von ihren stärkeren Kameraden fast den ganzen Weissenaldamm entlang untergebracht und stützend mitgeführt. Das gute Verhalten hat mich bewogen, die Marschleistung statt mit 20 mit 30 Punkten zu bewerten. Sämtliche Teilnehmer gelangten ans Ziel.

Der Marsch wurde in vier Stunden durchgeführt, abzüglich der 30 Minuten Pause wurden also die 25 Kilometer in dreieinhalb Stunden zurückgelegt, was der guten Marschleistung von sieben Stundenkilometern entspricht.

Der Marsch hat bewiesen, daß unsere werktätige Jugend bereit ist, falls es verlangt wird, in kameradschaftlicher Zusammenarbeit — auch ungeübt — das Letzte herzugeben. Die Schwimmprüfung wird erst später durchgeführt, damit den Prüflingen noch Gelegenheit geboten ist, die Schwimmfertigkeit zu erlangen bzw. zu verbessern.

Den Prüflingen wurde vom September ab kostenlos Gelegenheit geboten, das Schwimmen zu erlernen und die Schwimmfertigkeit zu verbessern. Die Leitung dieser Schwimmabteilung habe ich selbst übernommen, ebenso die Weiterbildung der Schwimmer im Rettungsschwimmen.

Aus einfachem Anfang wurde auf Grund der Erfahrungen im Laufe der Jahre eine Prüfung aufgebaut, die nach den unten aufgeführten „Bedingungen“ durchgeführt wird.

Die gewissenhafte und gründliche Ausbildung des Facharbeiternachwuchses in Praxis und Theorie ist heute eine Selbstverständlichkeit. Der zukünftige Qualitätsarbeiter kann nur dann allen Anforderungen gerecht werden, wenn er auch körperlich auf der Höhe ist. Es müßte in allen Berufszweigen in der Facharbeiter- und handwerklichen Gesellenprüfungen eine Prüfung in den Leibesübungen Pflichtfach werden.

Die jungen Menschen, die gezwungen sind, den Körper in Lauf, Sprung, Wurf, Marsch und Schwimmen auf die Prüfung vorzubereiten, sind für Leibesübung und Körperpflege gewonnen. Viele von ihnen werden auch später durch regelmäßige Übung Gesundheit und Körperkraft zu erhalten suchen und in den Wiederaufbau als vollwertige Menschen eingesetzt werden können.

Bedingungen für die Prüfung der Lehrlinge in den Leibesübungen

Vorbemerkung: Die Prüfung ist in Art eines Kinfampfes aufgebaut. Die Leistungen 1, 2, 3a und b und 4 werden mit der 20-Punkte-Wertung berechnet (100-Punkte-Wertung). Überpunkte werden angerechnet. Bei Nichterfüllung der Schwimmprüfung werden 20 Punkte von der Gesamtwertung abgezogen.

1. Lauf: 100 Meter. Wertung: 17,4 Sekunden gleich 0 Punkte; 13,4 Sekunden gleich 20 Punkte, je zwei Zehntel Sekunden gleich 1 Punkt.

2. Weitsprung. Wertung: 2,75 Meter gleich 0 Punkte; 4,75 Meter gleich 20 Punkte; je 10 Zentimeter gleich 1 Punkt.

3. Keulenwerfen: stehend. a) Zielwurf: 4 Würf. Ziel: Rechteck 2 mal 6 Meter, Entfernung 25 Meter. Wertung: Leistung erfüllt je Würf 5 Punkte, Leistung nicht erfüllt je Würf 0 Punkte; b) Weitwurf. Wertung: 25 Meter gleich 0 Punkte; 45 Meter gleich 20 Punkte, je 1 Meter gleich 1 Punkt.

4. Dauermarsch: 25 Kilometer in 4½ Stunden ohne Belastung. Kleidung: Uniform oder Wanderanzug; derbes Schuhwerk (möglichst keine Halbschuhe). Wertung: Vorchriftsmäßige Erfüllung gleich 20 Punkte, Nichterfüllung gleich 0 Punkte.

5. Gerät- oder Freübung: Die Prüflinge können als Kürübung eine Gerät- oder Freübung turnen, deren Wertung als Überpunkte gerechnet werden.

6. Schwimmen: 15 Minuten Dauerschwimmen, Schwimmlage beliebig. Wertung: Bei Nichterfüllung 20 Punkte Abzug von der Gesamtleistung.

Bemerkungen: Gute Schwimmer und Springer können durch Sprünge und Schnellschwimmen Überpunkte erreichen. Ebenso wird Erfüllung der Bedingungen des Grundschwimmens der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft mit Überpunkten gewertet.

Das deutsche Volk ist ohne einen an Leib und Seele gesunden, berufstüchtigen und wendigen Nachwuchs zum Absterben verurteilt.

Dr. Robert Ley.

Grubensicherheit

Unfallverhütung in Blindschächten

Diese Stapelfälle entstehen größtenteils durch fehlerhafte Bedienung oder durch mangelhafte Verständigung zwischen Anschläger und Haspelwärter. Vielfach ist die Ursache jedoch auch das unbefugte Betreten des Schachtes und des Schachtpumpes, letzten Endes auch die Einwirkung des Gebirgsdruckes auf den Schacht.

Mit dieser zuletzt genannten Ursache wollen wir uns zunächst einmal befassen: Steht der Stapel in druckhaftem Gebirge, so werden unter Umständen der Schachtausbau und die damit verbundenen Leitbäume in Mitleidenhaft gezogen. Wenn sich, wie dies dann häufig der Fall ist, der Abstand der Leitbäume vermindert, so kann der Korb oder das Gegengewicht klemmen und hängenbleiben. Das Seil, das durch die Maschine weiter bewegt wird, kann beim aufsteigenden Korb reißen, während sich beim abwärtsgehenden Korb Hängegeil bildet. Wird der hängengebliebene Korb unter dem Gewicht des Hängegeils frei, so stürzt er ab.

Da derartige Stapelfälle häufig vorkommen, ergibt sich die Notwendigkeit, etwa bestehende Störungen rechtzeitig zu beseitigen und, solange dies nicht geschehen ist, jedes Betreten des Korbes zu verhindern. Das Beseitigen dieser Störungen muß aber in der richtigen Weise und unter genügender Aufsicht vor sich gehen, und zwar derart, daß man den Korb, ehe man ihn betritt, zuverlässig festlegt; denn infolge der erhöhten Belastung durch Personen oder aufliegendes Hängegeil kann er sich lösen und abstürzen. Ein etwaiger Versuch, eine enge Stelle durch besonders schnelles Ziehen des Korbes zu überwinden, muß als sträflicher Leichtsinns bezeichnend werden, da bei der höheren Beanspruchung des Seils in jedem Falle ein Seilriß zu befürchten steht. Eine zweite größere Gruppe von Unfällen tritt an den Hängebänken und Zülförtern der Sohlen und Zwischensohlen ein. Es entstehen immer wieder dadurch Unfälle, daß der Haspelwärter das Signal falsch versteht und den Korb wegzieht. In diesem Falle wird der Wagen, wenn er mit seinem Vorderteil bereits auf dem Förderkorbe steht, mit diesem nach oben und nach rückwärts geworfen, oder aber der Wagen stürzt dem nach unten gehenden Korb nach, unter Umständen den Anschläger mitreisend. Diese Unfälle sind auch meist nicht restlos zu klären. Vielfach behaupten die Bremser, das Zeichen „Auf“ oder „Hängen“ erhalten zu haben. Möglicherweise ist es, daß ein zufälliges Zusammentreffen von mehreren von verschiedenen Sohlen aus gegebenen einzelnen Schlägen die Ursache eines Irrtums sein kann.

Ferner treten durch Unachtsamkeit der Aufschieber hin und wieder Unfälle dadurch ein, daß der Förderwagen in den Stapel fällt und in den Sumpf stürzt, weil der Aufschieber sich nicht davon überzeugt hat, ob der Förderkorb zur Stelle ist.

Zur Vermeidung derartiger Unfälle ist das bewährteste Mittel die Anbringung und Verwendung sogenannter Fallriegel (Hampelmänner) und Fallgatter.

Ersterer ist auf der Bühne zwischen den Gleisenden so angebracht, daß er hochstehend den Schacht sperrt, wenn der Korb nicht am Anschlag steht. Nur wenn sich der Korb in Bühneshöhe befindet, kann man den Riegel anheben und flach auf den Korbboden legen, so daß also der vorher senkrecht stehende Teil nicht mehr die Auffahrt auf den Korb sperrt. Sobald der Korb jedoch — beschickt oder unbeschickt, auf ein gegebenes Zeichen oder unbeabsichtigt — den Anschlagpunkt wieder verläßt, stellt sich der Fallriegel wieder aufrecht und sperrt von neuem den Schacht.

Die zweite Sicherungsart sind die sogenannten Fallgatter oder Fallrahmen, welche sich allerdings nur am oberen und unteren Anschlagpunkte des Stapels anbringen lassen. Diese Gatter verschließen den Schacht in der Regel völlig und geben ihn nur dann frei, wenn sie durch den ankommenden Korb entweder unmittelbar oder durch einen Seilgezug angehoben werden. Wie alle Schutzvorrichtungen, sind sie naturgemäß nur dann von Wert, wenn sie in Ordnung sind und etwaige an ihnen auftretende Schäden alsbald gemeldet und beseitigt werden.

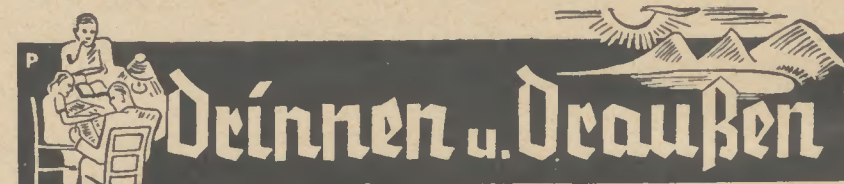
Eine dritte Art selbstverschuldeter Stapelfälle kann dadurch entstehen, daß sich die Anschläger zwecks Verständigung mit anderen darunter oder darüber arbeitenden Personen in den Schacht beugen und hierbei schwindlig werden, das Gleichgewicht verlieren oder aber vom Korb erfasst werden und abstürzen.

Und wie leicht ist es doch, solche Unfälle zu vermeiden. Man braucht doch nur die vorgeschriebenen und in allen Stapelschächten vorhandenen Verständigungsmittel zu benutzen, also vor allem das Sprachrohr. Wenn dieses einmal aus irgendeinem Grunde nicht verwendungsfähig ist, so kann man sich immer noch des Schachtsignals bedienen. Vornehmste Pflicht eines jeden Belegschaftsmitgliedes ist jedoch, dafür zu sorgen, daß diese Verständigungsmittel in brauchbarem Zustand gehalten und nicht etwa mutwillig beschädigt werden.

Wer einen zur Seilfahrt nicht freigegebenen Stapelschacht zur verbotenen Personenbeförderung verwendet, begibt sich leichtsinnig in erhöhte Lebensgefahr; denn erstens handelt es sich hierbei oft um solche Schächte, welche durch Gebirgsdruck verändert sind und in denen auch die Steinschlaggefahr in erhöhtem Maße besteht, und zweitens ist hier die Ueberwachung des Seils nicht so weitgehend wie in Seilfahrtschächten. Daher ist bei solchen Fördereinrichtungen ein Seilriß immerhin möglich. Die durch das Festklemmen des Korbes entstehenden Unfälle sind bereits genannt worden. Als dritte Ursache für derartige Unfälle ist zu erwähnen, daß die Fördereinrichtungen an sich oftmals nicht für den Seilfahrtsbetrieb geeignet sind und der Haspelwärter unter Umständen auch nicht über die Eigenschaften verfügt, welche man bei den Manövern eines Seilfahrtschachtes voraussetzen muß. Daher ist es nicht zu verwundern, wenn bei derartigen verbotenen Seilfahrtsbetrieben durch unregelmäßiges Ziehen oder durch hartes Aufziehen Unfallschäden eintreten.

Eine weitere gefährbringende Unsitte zeigt sich bei einer vierten Art von Unfällen, welche dann eintreten, wenn ein bereits mit einem Förderwagen beschickter Korb zur verbotswidrigen Seilfahrt benützt wird. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß dieser oft nicht oder ungenügend festgelegte Förderwagen in Bewegung geriet, umkippte und so zum Verhängnis des Mitfahrenden wurde.

Es würde zu weit führen, alle Möglichkeiten der Verunglückung an oder in Stapelschächten zu erwähnen, deren Reihe man beliebig erweitern kann. Man denke nur an die leichtsinnigen Versuche, im Schacht sich an einem Seil herabzulassen, um sich das Herabsteigen im Fahrtrum zu ersparen (ein fast regelmäßig mit dem Tode endender Leichtsinns), an die stets in Eile befindlichen Menschen, welche auf einen schon fertig gemeldeten Korb noch aufzuspringen versuchen, an die Holz- und Rohrtransporte auf Stapelförtern, bei denen die dabei Beschäftigten unvorsichtig mitfahren, und andere derartige Leichtsinnsigkeiten. Man sollte doch von allen Belegschaftsmitgliedern erwarten, daß sie ihre gesunden Glieder nicht um einer unwesentlichen Zeiterparnis und aus Bequemlichkeit in Gefahr bringen und so sich und ihre Familie in Not und Elend stürzen.



Drinnen. Draußen



53846/25

Die Zeiten, in denen ein innerlich zerrissenes Deutschland beim Ausland um Hilfe bettelt, sind vorbei. Das deutsche Volk ist sich bewußt geworden, daß es, wie jedes Volk auf der Erde, ein Recht auf einen Platz an der Sonne hat. Unser Volk will leben.

Auch der Winter kann uns unsere Zuversicht nicht trüben! Die Erfolge der Arbeitsgemeinschaft und das vorjährige Ergebnis des letzten Winterhilfswerkes haben das bewiesen. Wenn Deutschland seinen bedürftigen Volksgenossen im letzten Winter fühlbare Hilfe gegen Hunger und Kälte gewähren konnte, dann wird auch in diesem Jahr niemand Not leiden müssen! Es kommt lediglich auf uns selbst an, auf unsere unbedingte Opferwilligkeit und unsere unverbrüchliche Mithilfe. Klagen wir nicht über die Zeit und ihre Härte, warten wir nicht auf Wunder! Wo haben wir unsere Geisteskräfte, wenn wir sie nicht gebrauchen? Sind wir ein Volk, eine lebendige Tatgemeinschaft, wenn wir uns nicht gegenseitig tragen und stützen? Wir wollen anpacken und handeln und damit selbst das Wunder unserer Rettung vollbringen! Wenn das Schiff auf ruhiger See durch die Wellen gleitet, ist es ein leichtes Arbeiten für Offiziere und Matrosen. Bricht aber ein Sturm mit seiner Uragewalt herein, drohen Klippen und Gefahren, dann heißt es: „Alle Mann an Deck!“ In Zeiten der Not können wir auf keinen Mann verzichten. So muß der jegliche Winter alle Deutschen im stärksten Lebenswillen vereinen finden. — Lassen wir darum alle kleinmütigen Gedanken und alle Zweifel schweigen! Ein Millionenvolk, das geschlossen auftritt, kann seine Notleidenden auch durch Notzeiten hindurchbringen, muß es können! Ein Volk, das nicht dazu bereit wäre, gibt sich selbst auf. Nur eine Lösung geht durch Deutschland: „Treu zu Führer und Volk im Kampf gegen Hunger und Kälte!“

Schafft euch ein Nebenamt!

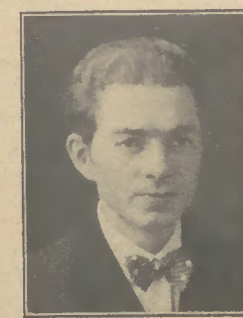
Tut die Augen auf und sucht, wo ein Mensch oder ein Menschen gewidmetes Werk ein bißchen Zeit, ein bißchen Freundschaft, ein bißchen Teilnahme, ein bißchen Gesellschaft, ein bißchen Arbeit eines Menschen braucht.

Bielleicht ist es ein Einsamer oder Verbitterter, oder ein Kranker, oder ein Ungeliebter, dem du etwas sein kannst.

Bielleicht ist es ein Greis oder ein Kind. Oder ein gutes Werk braucht Freiwillige, die einen freien Abend opfern oder Gänge tun können. Wer kann die Verwendungen allein aufzählen, die das kostbare Betriebskapital, Mensch genannt, haben kann! An ihm fehlt es an allen Ecken und Enden! Darum lauch, ob sich nicht eine Anlage für dein Menschentum findet. Laß dich nicht abschrecken, wenn du warten oder experimentieren mußt. Auch auf Enttäuschungen sei gefaßt! Aber laß dir ein Nebenamt, indem du dich als Mensch ausgießt nicht entgehen. Es ist dir eines bestimmt, wenn du nur richtig willst.

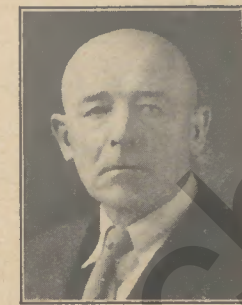
Belohnung für Unfallverhütung

Am 19. Juli 1934 war der Bunkermeister B. im Erzunker mit dem Einladen von Erz beschäftigt. Hierbei wurde er durch zusammenrutschendes Erz verschüttet. Durch das schnelle und umsichtige Handeln des Möllermeisters Josef Süs und des Mitfahrers Franz Nowak, die nicht, wie es nahegelegt gewesen wäre, dem Verunglückten von oben beizukommen versuchten, sondern auf dem schnellsten Wege zum Bunkerverschluß liefen und den Bunkereintrag ablaufen ließen, kam B. so schnell zum Vorschein, daß er vor dem Erstickungstode bewahrt wurde.



Alexander Kibart

Am 5. September 1934 war der Schlüsselmann C. im Walzwerk I damit beschäftigt, die aus der Walze kommenden Brammen nach der Schere zu leiten. Plötzlich klemmte sich der hierzu benutzte Rengel im Rollgang fest, schlug zur Seite und traf den C. so, daß er auf die glühende Bramme fiel. Seine Kleider zogen sofort Feuer. Der Betriebsbeobachter Alexander Kibart hatte von seinem Arbeitsplatz



Josef Süs



Franz Nowak

aus den Vorfall beobachtet, eilte sofort herbei und zog den Verunglückten von der glühenden Bramme herunter. Hierauf befreite er ihn von den brennenden Kleidern.

Am 10. September 1934 ereignete sich in der Drahtzieherei unserer Drahtverfeinerung folgender Unfall:

Beim Einziehen eines Drahtendes rutschte der Drahtzieher R. aus, geriet mit der linken Hand zwischen Draht und Ziehseibe und wurde von dieser mitgerissen. Der Drahtzieher Heinrich Risse, durch das Schreien des Verunglückten aufmerksam geworden, setzte geistesgegenwärtig die Ziehseibe still und rettete so R. vor dem sicheren Tode.



Heinrich Risse

Die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft hat diesen vier Männern für ihre Rettungstaten in einem besonderen Schreiben ihre Anerkennung ausgesprochen und eine Belohnung überreichen lassen.

Hauerkursus Anna/Carl

Am Dienstag, dem 6. November, fand in Gegenwart der Herren Ministerialdirektor Professor Heering aus dem Kultusministerium und Oberbergamtsrat Kaiser aus dem Wirtschaftsministerium, Bergamtsrat Heinrich vom Bergbauverein, der Bergassessor Dr. Winkhaus und Trainer die mündliche Prüfung der Hauerkursus Anna/Carl statt.

Die Prüfung erstreckte sich auf alle Gebiete des Lehrstoffes und gab den Prüflingen Gelegenheit, zu zeigen, daß sie dem Unterricht mit Fleiß und Aufmerksamkeit gefolgt waren. Herr Bergassessor Dr. Winkhaus, der selbst mehrfach in die Prüfung eingriff, konnte den jungen Bergleuten die Anerkennung der beiden Ministerialräte und seine eigene Anerkennung aussprechen. Er unterstrich in seinem Schlusswort noch einmal den Sinn der Berufsausbildung und entließ die Jungkauer mit herzlichen Wünschen für ihre Zukunft.

Als Vertreter der Prüflinge sprach in längerer Ausführung der Klassenälteste Wolf Bogt seinem Lehrer den Dank seiner Kameraden aus und gab ein anschauliches Bild davon, wie sie sich alle erst in die theoretische Ausbildung hätten einführen müssen, wie sie dann aber, unterstützt durch Beschäftigungen und Ausflüge, den Stoff doch gemeistert hätten.

An Unterricht und Prüfung nahmen teil: Anton Bialkowski, August Bogdanitz, Otto Dillram, Ferdinand Döbel, Herrn. Fentke, Wilh. Knaat, Wilhelm Lint, Ferdinand Neufeld, Max Martin Stengel, Gerhard Steube, Paul Tabor, Wolf Bogt, Josef Warneke, Hermann Bergau, Hugo Zech.

Revierfest in Altenessen

Am 17. November 1934 konnten die Steigerabteilungen 5 und 20 der Schachtanlage Heinrich der Hoesch-Köln-Neuessen A.G. einen Kameradschaftsabend feiern. Mit dem Betriebsführer und dem Betriebsbeamten war als Vertreter des durch eine Familienfeier am Erscheinen verhinderten Führers der Gefolgschaft, Herrn Bergassessor Dr. Winkhaus, Herr Bergassessor Trainer erschienen.

Gegen 19 Uhr eröffnete der Betriebsälteste, Aufsehermeister Bohm, die Veranstaltung. Nach kurzer Begrüßung erläuterte er den Zweck des Abends und erteilte dann das Wort dem Abteilungsleiter Thimm, der seinen Ausführungen den Rittschwur zugrunde legte: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern“ und mit einem dreifachen Sie-Heil auf Volk und Führer schloß. Nachdem das Deutschland- und Horst-Weisel-Lied verklungen waren, erfolgte die Vorführung eines Tonfilmes „Die Kohle“, der in anschaulicher Weise die Entstehung der Kohle, die Aufschließung ihrer Lagerstätten, die Kohलगewinnung und die Förderung zeigte.

Herr Betriebsführer Köhne wünschte der Veranstaltung einen guten Verlauf und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der mit diesem Fest verfolgte Zweck, die Pflege des Kameradschaftsgeistes, erreicht werden und sich auch außerhalb dieses Saales auswirken möge. Das Vergamtsmitglied ergänzte seine Ausführungen.

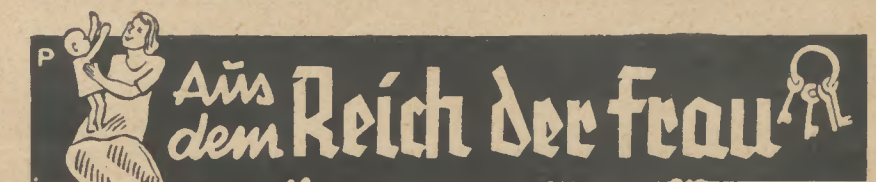
Besonders trugen noch zur Unterhaltung die Darbietungen der Werkskapelle und des Männerquartetts des Gesamtvereins „Seibeblickchen“ bei; die Vorträge eines Humoristen fanden ebenfalls dankbarer Zuhörer. Daß auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kamen, ist selbstverständlich.

Von der Erinnerung an den fröhlich verlaufenen Abend werden die Kameraden noch lange zehren.

Der Liederabend unseres Männergesangsvereins auf der Kronenburg

Unser Männergesangsverein hatte zusammen mit der Werkskapelle zum 17. November zu einem Liederabend im großen Saale der Kronenburg eingeladen. In unermüdlichem Eifer und Fleiß waren die vorhergehenden Wochen mit Proben und Vorbereitungen ausgefüllt gewesen, damit ein würdiges und frohes Fest in unserer großen Werksfamilie zustande kommen sollte. Und wir alle, die das wahrhaft kameradschaftliche Beisammensein miterleben haben, wissen, daß es alle Erwartungen weit übertrafen hat, daß auch noch so schöne Worte nicht imstande sind, zu schildern, wie fest und eng das Band der Werkverbundenheit alle umfaßt! So eilten die Stunden des Beisammenseins wie im Fluge dahin. Und der schon spät angelegte Schluß des Festes mußte um mehrere Stunden hinausgeschoben werden.

Mitten unter der großen feiernden Werksfamilie sah man den Führer der Gefolgschaft, Herrn Direktor Brüninghaus, sah man den Betriebswaller und auch zahlreiche Freunde und Gönner des Vereins. Die Vorträge und Lieder des Vereins, die das Fest würdig und geschmackvoll umrahmten, die ebenso flotten Reiten der Werkskapelle und die lobenswerten Darbietungen unseres Werksportvereins schufen einen Abend, der allen zu einem Erlebnis wurde.

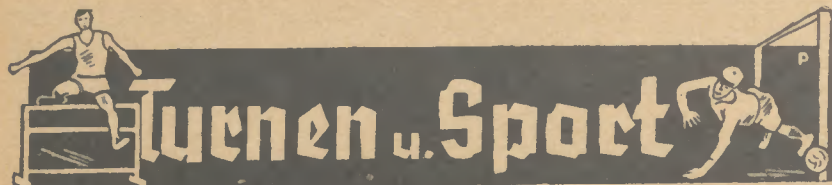


Dein Heim — deine Welt

Die Aufgabe der nationalsozialistischen Frau ist es, vor allen Dingen in der Familie die tragende Kraft zu sein und ihr Heim zur Erfolgstatte zu gestalten, es so einzurichten, daß es auch äußerlich den würdigen Rahmen zum Innern abgibt. Die Forderung, entsprechend dem inneren Wesen auch in jeder äußeren Lebensform sich seiner vollstigen Eigenart bewußt, also echt deutsch zu sein, klingt so einfach und ist doch oft sehr schwer. Es wird noch großer Aufklärungs- und Erziehungsarbeit bedürfen, bis jede Volksgenossin weiß, was zu ihr paßt; und es wird andererseits noch viel Aufbauarbeit nötig sein, bis ihr auch angeboten wird zur Auswahl, was ihr entspricht. Vor allem muß sich die deutsche Frau und das deutsche Mädchen, das einen Hausstand zu gründen im Begriff ist, darüber klar sein, nach welchen Gesichtspunkten sie ihre Wohnung einrichten und besonders ihre Möbel als den Hauptteil der Ausstattung auswählen will.

Die Lage des deutschen Holzmarktes in den letzten Vorkriegsjahren ebenso wie eine verfehlte Handelspolitik in der Nachkriegszeit haben es mit sich gebracht, daß der Rohstoffmarkt der deutschen Möbelindustrie mit ausländischen Holzern überflutet wurde, während die deutsche Holzwirtschaft in die allergrößte Notlage geriet. Das Ueberangebot an Möbeln aus ausländischem Holz ließ, unterstützt durch die Reflektion, in der deutschen Käuferin die Vorstellung entstehen, als ob nur Auslandsmöbel dauerhaft und schön sein könnten. Die Qualität des unter anderen klimatischen Verhältnissen gewachsenen Auslandsholzes soll nicht bezweifelt oder herabgeleitet werden. Andererseits darf aber die deutsche Frau wissen, daß in unserem Vaterland Eichen, Eichen, Birken, Birnen und Kirschbäume und Schwarzwaldnußbäume in großer Zahl wachsen, die wohlfeiler als Auslandsholz und für die Möbelfertigung glänzend geeignet sind. Angefeuert durch die nationalsozialistische Gedankenwelt haben sich in neuester Zeit deutsche Architekten und Tischler daran gemacht, neue Formen für Möbel aus deutschem Holz herauszuarbeiten. Nicht allein die inländische Holzwirtschaft wird dadurch belebt, auch das Kunsthandwerk, das durch das Ueberwiegen der rein fabrikmäßigen Herstellung in den letzten Jahren sehr gelitten hat, erhält dadurch neue lohnende und schöne Aufgaben. Was bisher auf diesem Gebiet auf Ausstellungen in den großen Städten gezeigt wurde, bietet der deutschen Hausfrau eine Fülle von Anregungen und Belehrungen, ihr Heim schön und echt deutsch zu gestalten. Auch Industrie und Handwerk werden dadurch angepornt, deutsche Rohstoffe zu verarbeiten und sich von der Rattenform der vergangenen Epoche allmählich mehr frei zu machen. In der Verlegenheit um eine neue Form griff die Möbelindustrie in der letzten Zeit oft auf einen französischen Stil zurück. Sehr zu unrecht; denn der Stil altdeutscher Bauernstuben und der Möbelstil, den wir auf Dürers Stichen sehen, ebenso wie der Biedermeierstil des deutschen Bürgertums sind Vorbilder, auf die wir stolz sein können.

Die deutsche Frau kann dank ihrer Gestaltungsfähigkeit aus dem Gefühl heraus durch Nachfrage, Interesse und Rat dem Künstler, Tischler und Fabrikanten zur Seite stehen, in ihrem Suchen nach einer Möbelform, die nicht nur vollendet schön und echt deutsch, sondern zugleich neuzeitlich praktisch und der Familie und gesamten Volkswirtschaft am dienlichsten ist. Man könnte einwenden, daß Möbel, an denen das Kunsthandwerk sehr stark beteiligt ist, verhältnismäßig teuer und daher unerreichbar für manche Frau sind. Wenn sie jedoch ein Zimmer kostbarer und dafür ein anderes ganz einfach wählt, so dient sie damit dem deutschen Gedanken und der deutschen Kunst besser, als wenn sie nur billige Massenware bevorzugt. Darum, deutsche Volksgenossin: „Erlt wäge, dann wähle!“



Deutschlands Schwimmer

Wenn 1936 bei den olympischen Spielen in Berlin die Schwimmsportler der ganzen Welt in die Schranken treten und ihre Kräfte miteinander messen, dann wird es einen gewaltigen Ansturm der Japaner und Amerikaner auf die olympischen Medaillen geben. Wegen dieser Übermacht der wahren Schwimmwunder aus Japan, U.S.A. und vielleicht noch Australiens werden die deutschen Schwimmer einen schweren Stand haben. In der Tat reichen die von unserer Spitzenklasse bisher erzielten Zeiten bei weitem nicht an die Leistungen der Weltbesten heran. Das trifft besonders in den maßgebenden olympischen Wettbewerben — 100-Meter-Freistil, 400-Meter-Freistil, 1500-Meter-Freistil und 200-Meter-Brustschwimmen — zu. Gerade hier ist von unseren Schwimmern noch eine große Kluft zu überbrücken, um den Anschluss an die Welttrangliste zu finden.

Und dennoch! Überblickt man die Ergebnisse des letzten Jahres, so ist der große Fortschritt im deutschen Schwimmsport unverkennbar. Die zielbewusste Schulungsarbeit der Verbandsführung wirkt sich allenthalben fruchtbringend aus. Fast an allen Sonntagen werden neue Bestleistungen aufgestellt. Junge hoffnungsvolle Kräfte tauchen auf und nehmen schon mit gutem Erfolg den Kampf gegen die alte, kampferprobte Garde auf. Und dieses jugendlich frische Fortwärtstreiben ist es, was uns auch im Hinblick auf die olympischen Spiele Vertrauen einflößt. Wir vertrauen auf den Kampfsinn unserer Schwimmer und Schwimmerinnen, die als Vertreter des neuen Deutschland begeißelt und mit frohem Mut an die schwere Aufgabe herangeführt werden.

Im Brustschwimmen hatte Deutschland jahrzehntelang die Führung der Welt. Mit Ete Rademachers Abgang war diese führende Rolle beendet. Es fehlt uns an gutem Nachwuchs. An der Spitze der deutschen Brustschwimmer steht heute Schwarz (Göppingen) mit 2:45,9 Minuten für die 200 Meter. Der deutsche Meister Siestas (Samburg) ist jedoch in der Form befindlicher. Witt (Bremen) und Wittenberg (Berlin) bewiesen ebenfalls wiederholt ihr gutes Können.

Deutscher Rekord: Schwarz 2:44,6;
Weltrekord: Koife, Japan 2:36,4.
Ernst Rüppers ist immer noch unser Bester im Rüdenschwimmen. Sein diesjähriger deutscher Rekord von 1:08,4 Minuten ist um vier Zehntel Sekunden besser, als der von ihm aufgestellte Europarekord. Simon (Glabbed), Schwarz (Magdeburg) und Rüste (Stettin) haben es bisher nicht vermocht, Rüppers von der Spitze zu verdrängen. Weltrekord: van de Weghe (U.S.A.) 1:07,4.

In der kurzen Kraulstrecke haben wir in Fischer (Bremen) einen hoffnungsreichen Vertreter. Sein deutscher 100-Meter-Rekord von 58,8 Sekunden zeigt sein großes Können. Doch bis zu den 56,8 Sekunden des von dem Amerikaner Fick gehaltenen Weltrekordes ist noch ein langer Weg. Als zweiter Deutscher kam Fischers Vereinskamerad Heibel mit 59,9 Sekunden unter die Minutenengrenze. Wille (Meiwoth) schwamm ebenso wie Entschiff (Magen) 1:01,4 Minuten. Von diesen, wie auch von dem Magdeburger Schwarz wird man in Zukunft noch hören.

In der 400-Meter-Strecke ist noch kein deutscher Schwimmer an den von Deiters im Jahre 1928 aufgestellten Rekord von 4:55,6 Minuten auch nur annähernd herangekommen. Selbst der vielseitige und talentvolle Rüste steht mit 5:08,8 Minuten weit zurück. Aber gerade dieser noch sehr junge Stettiner dürfte zu größeren Leistungen berufen sein. — Weltrekord: Marino (Japan) 4:46,6. — Peters (Elsfeld), Gaute (Stettin), Freije (Bremen) und Wendt versprechen viel für die Zukunft, nicht nur in dieser Strecke, sondern auch für den langen 1500-Meter-Wettbewerb. Deiters hält hier den Rekord mit 20:46,3 Minuten. Jahresbester war Rüste mit 21:16 Minuten. Interessant ist hier festzustellen, daß trotz der großartigen Erfolge der amerikanischen und japanischen Schwimmer der Weltrekord des Schweden Arne Borg aus dem Jahre 1927 mit 19:07,2 Minuten noch immer besteht.

Auch unsere Frauen haben in diesem Jahre ihre Leistungen erheblich gesteigert. Im Gegensatz zu den Männern besitzen wir im Brustschwimmen bei den Frauen eine ganze Reihe von guten Schwimmerinnen und einen vielversprechenden Nachwuchs. Hinter der Europameisterin Martha Genenger (Krefeld), die noch vor kurzem beim Dortmunder Olympiaschwimmen ihre Überlegenheit bewies, stehen so gute Kräfte wie Kläre Dreher, Gerda Suchardt, Ganni Hölzner, Traute Engelmann usw.

Deutscher Rekord: Hölzner 1:25 Minuten, Weltrekord: Dennis (Australien) 1:24,6 Minuten,
200 Meter: Genenger 3:04 Minuten, Weltrekord: Maehata (Japan) 3:00,4 Minuten,
400 Meter: Dreher 6:35,5 Minuten, Weltrekord: Maehata (Japan) 6:24,8 Minuten.

Im 100-Meter-Rüdenschwimmen stellte die junge Gisela Wendt von den Charlottenburger „Nixen“ mit ihrer großartigen Rekordzeit von 1:20,4 Minuten den Anschluss an die Weltklasse her. — Weltrekord: Polm (U.S.A.) 1:18,2 Minuten. — Mit Anni Stoltz und Elfrida Safferath (beide Düsseldorf) und beide deutsche Rekordrinnen im 200-Meter- bzw. 400-Meter-Rüdenschwimmen haben wir zwei weitere gute Eichen im Feuer.

Gisela Wendt war die erste deutsche Schwimmerin, die die 100 Meter im Kraulen unter 1:10 Minuten meisterte. Hilbe Salber, Lotte Hanke und Ruth Halbsguth schwammen sehr gute Zeiten, letztere dabei mit 5:59,3 Minuten eine neue deutsche Höchstleistung im 400-Meter-Kraulen. Keine Deutsche reihte jedoch an die Holländerin den Loden heran, die mit ihren vier Weltrekorden im Kraulen von 1:04,8 Minuten (100 Meter), 2:28,6 Minuten (200 Meter), 3:58 Minuten (300 Meter) und 5:16 Minuten (400 Meter) an der Spitze aller Schwimmerinnen der Welt marschiert.

Aus dem Werksportverein Hoeisch, Dortmund

Mit Ablauf dieses Jahres wird der Werksportverein seinen alten Namen ablegen und im neuen Jahre unter dem Namen „Sport-Gemeinschaft Hoeisch“ neu entstehen. Allen Mitgliedern, aktiv und passiv, sei an dieser Stelle für die bisher geleistete Arbeit herzlich gedankt. Vieles ist schon getan, aber noch mehr bleibt zu tun übrig. Sport-Gemeinschaft ist zugleich Betriebs-Gemeinschaft, und wir appellieren immer und immer wieder an diejenigen Werksangehörigen, die auch heute noch abseits stehen. Unterstützt den Sport und damit unsere Jugend, die Zukunft der Nation. Helft die Sport-Gemeinschaft mitaufbauen, ein jeder an seinem Platz, in Kameradschaft mit den Nachbarvereinen, zum Wohle unseres Werkes und noch mehr zur Wiedererfassung unseres Vaterlandes.

Am 17. November konnten die Hoeisch-Borger (Abbildung) einen eindrucksvollen Sieg (8:4 Punkte), ohne ihren guten Lingnau II, über die schlagstarke Mannschaft vom Vorpost Witten 23 erzielen. Die kürzeste Zeit zum Siege gebrauchte diesmal Bode (H.), der seinen Gegner schon nach dreißig Sekunden l. o. schlug. Die Kampfergebnisse sind folgende:

In einem sehr guten Kampf besiegt im Schiller-Papiergewicht Wisnewski (Hoeisch) seinen Gegner Schöler (Punching 22) nach Punkten. In der gleichen Gewichtsklasse besiegt Thurauf (Hoeisch) Kaska (Witten) nach Punkten.

Im Bantamgewicht verliert Tatta (Hoeisch, elektr. Abt.) gegen Gzymaniski (Witten) in der dritten Runde durch l. o. Im Federgewicht verliert Biedermann (Hoeisch) gegen den schweren Vogel (Witten) nach Punkten. Im Leichtgewicht besiegt Bode (Hoeisch) Franke (Witten) in der ersten Runde durch l. o.

Im zweiten Leichtgewichtskampf besiegt Klöpfer (Hoeisch) Badzinski (Witten) nach Punkten.

Muge (Hoeisch) wird im Mittelgewicht kampflos Sieger.

Im Rückkampf, am Fuß- und Betttag, konnten die Hoeisch-Borger auch in Witten einen 5:3-Sieg erringen. Die Punkte für „Hoeisch“ brachten dieses Mal Bode, Muge und Biedermann, wofür Tatta auch dieses Mal ohne Sieg nach Hause fuhr. Die Ringer setzten ihren Siegeszug fort. Die an der Spitze liegenden Witterner 28 erhielten von dem Hoeisch-Ringer eine klare Niederlage von 13:7 Punkten. In diesem Kampf erzielte „Hoeisch“ vier Fallsiege, und zwar durch: Kleta, Soltat, Zimmer und Albicz.

Auch der Kampf gegen Germania 97, Dortmund, endete nach harten Auseinandersetzungen mit einem Siege der Hoeisch-Ringer mit 9:7 Punkten.

„Hoeisch“ ist nach diesen Siegen Favorit der Bezirksklasse und könnte, vorausgesetzt, daß sie immer in der besten Besetzung antreten, Meister werden.



In der Schachabteilung herrscht, der Jahreszeit entsprechend, Hochbetrieb. Das Turnier um die Vereinsmeisterschaft hat nach Abschluß der ersten Hälfte seinen Höhepunkt erreicht, aber immer noch wird unerbittlich um die Spitze gekämpft.

Die Spitze halten zur Zeit Schwaab und Wittka mit je 5½ Punkten. Es folgen: Beer mit 5 Punkten, Wälder mit 4½ und Ossing I mit 4 Punkten. Der Vereinsmeister von 1933, Schwaab, hat allerdings noch die größten Aussichten, jedoch werden ihm die Nachwuchsspieler auf den Fersen bleiben.

Es sei nochmals auf die Schachabende hingewiesen. Spielgelegenheit ist jeden Montag und Freitag von 18 bis 23.30 Uhr und Sonntags von 9 bis 12.30 Uhr in dem kleinen Speisesaal. Reichhaltiges Spielmaterial ist vorhanden sowie Zeitungen und schachtheoretische Bücher. Der Besuch der Schachvorträge und Klubkämpfe steht allen Werksangehörigen frei.

Am Schluß des Jahres ist es auch interessant, die Turniresultate der Tennisabteilung festzustellen:

Hoeisch gegen B. f. L. Vereinigte Stahlwerke	7:13
Hoeisch gegen B. f. L. Vereinigte Stahlwerke	10: 9
Hoeisch gegen R. S. B. Rot-Weiß	9: 8
Hoeisch gegen R. S. B. Rot-Weiß	10: 8
Hoeisch gegen Westfalia, Hörde	16: 7
Hoeisch gegen Westfalia, Hörde	13: 6
Hoeisch gegen Blau-Gelb	12: 0
	77:51

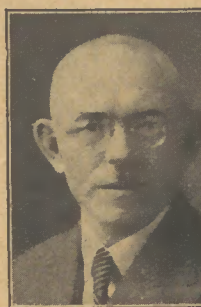


Aus den Werken

Unsere Jubilare

Dreißig Jahre

Herr Wilhelm Schwabe, geboren am 14. Oktober 1880 zu Abbenbüren, konnte am 26. September 1934 auf eine dreißigjährige Tätigkeit als Anstreicher in der Bauabteilung zurückblicken. Dort verrichtete er auch heute noch seine Arbeiten zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Wir wünschen, daß Herr Schwabe, der sich auch durch sein biederer und kameradschaftliches Verhalten die Achtung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu verschaffen wußte, uns noch lange erhalten bleibt.



Herr Gustav Schulte-Derne, geboren am 14. Dezember 1885 zu Dortmund-Wambel, trat am 14. Dezember 1904 in unsere Abteilung Dreherei als Dreher ein. In den Jahren 1905 bis 1908 genügte er seiner Militärdienstpflicht bei der Marine. Nach seiner Militärzeit war er wieder von 1908 bis 1914 in unserer Dreherei als Dreher tätig. In den Kriegsjahren 1914 bis 1917 tat er auf einem Torpedoboot als Oberheizer seine Pflicht. Nach der Entlassung aus

dem Heeresdienst kehrte er 1917 an seine frühere Arbeitsstelle in die Dreherei zurück, wo er heute noch tätig ist.

Herr Schulte-Derne, der am 14. Dezember 1934 auf eine dreißigjährige Dienstzeit zurückblicken kann, hat sich durch seine Pünktlichkeit, vorbildlichen Arbeitseifer und seine Pflichttreue die Wertschätzung seiner Kollegen und Vorgesetzten in hohem Maße erworben.

Saarabstimmung

Um den auf unserem Werk Beschäftigten Saarabstimmungsberechtigten Gelegenheit zu geben, ihrer Abstimmungspflicht am 13. Januar 1935 im Saargebiet zu genügen, sind wir bereit, sie für die Zeit vom 12. bis einschließlich 14. Januar 1935 bei Gewährung des ausfallenden Lohnes zu beurlauben. Soweit sie im Lohnverhältnis stehen, wird der ausfallende Lohn als Vorzahlung am 11. Januar 1935 von unserer Lohnkasse ausgezahlt.

Eine Anrechnung dieses Abstimmungsurlaubes auf den vertraglich zustehenden Urlaub erfolgt nicht.

Wir bitten alle in Frage kommenden Gefolgschaftsmitglieder, diesen Sonderurlaub unter Vorlage der Ausweispapiere bis zum Montag, den 7. Januar 1935, auf den zuständigen Betriebsbüros oder bei Abteilung VI anzumelden.

Werksarchiv

Die Gründung des Eisens- und Stahlwerks Hoeisch ist im Jahre 1873 erfolgt; sechzig Jahre sind seither vergangen. Die Anfänge des Kölner Bergwerksvereins reichen in das Jahr 1846 zurück, einige andere mit uns verbundene Werke sind noch älter. Aus Anlaß seines fünfzigjährigen Bestehens wurde im Jahre 1923 eine Denkschrift veröffentlicht, ebenso 1924 zum 75jährigen Bestehen des Kölner Bergwerksvereins. Darin ist die Entwicklung der Unternehmen eingehend dargestellt worden. Auch in der Werkszeitung sind diese Denkschriften in Gestalt fortlaufender Abhandlungen erschienen und haben in allen Kreisen unserer Gefolgschaft großen Anklang gefunden; denn es ist lehrreich, zurückblickend die ersten Anfänge zu betrachten, aus denen sich unter Überwindung großer Schwierigkeiten langsam, aber folgerichtig der Aufstieg zu einem großen Werk vollzogen hat, und die wirtschaftlichen, technischen und finanziellen Zusammenhänge kennenzulernen, die beim Aufbau unserer Gesellschaft wirksam gewesen sind.

Auch Erinnerungen persönlicher Art sollten in einer solchen Geschichte nicht fehlen; leider liegen solche heute nur spärlich vor, jedenfalls sind sie nicht systematisch gesammelt worden.

Das soll jetzt nachgeholt werden. Wir treten deshalb an unsere Gefolgschaftsmitglieder, besonders an die älteren unter ihnen, mit der Bitte heran, alles das, was sie an persönlichen Erinnerungen aus ihrer beruflichen Arbeit vorliegen haben, uns zur Verfügung zu stellen, mag es sich um die Schilderung irgendeines besonderen technischen oder wirtschaftlichen Vorganges oder eines Erlebnis oder auch, woran uns besonders liegt, um ein Lichtbild handeln.

Die uns zugehenden Schriften und Bilder werden nach Einsichtnahme auf Wunsch wieder zurückgegeben und, wenn sie für die Geschichte unseres Werks bedeutsam erscheinen, auch mit einem entsprechenden Geldbetrag belohnt.

Alle Zuschriften in dieser Angelegenheit sind zu richten an die Hauptverwaltung der Hoeisch-RölnNeuesen Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb, Abt. VII.

Betriebskrankenkasse

Das Reichsarbeitsministerium hat in Verbindung mit dem Reichsministerium des Innern und dem Reichsministerium der Finanzen am 12. November 1934 eine Verordnung bekanntgegeben, nach welcher die Ausschüsse bei den Krankenkassen weggelassen. An ihre Stelle tritt der Kassenvorstand. Neben der Entlastung der Vorstände für das Jahr 1934 und, soweit erforderlich, für frühere Jahre entscheidet das Versicherungsamt. Eine Tätigkeit der Kassenausschüsse kommt daher nicht mehr in Betracht. Die in §§ 345 ff. Reichsversicherungsverordnung genannten Aufgaben des Ausschusses werden nunmehr vom Vorstand wahrgenommen. Hierzu gehört u. a. die Festlegung des Voranschlags. Der Voranschlag für 1935 wird daher vom Vorstand festgelegt.

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Schacht Carl: Friedrich Götz mit Anna Gier; **Heinrich Kassel** mit Berta Reiblein.
Schacht Emmerich II: Rudolf Epp mit Anna Schmitz; **Franz Schraven** mit Katharina Siepmann; **Wilhelm Radmacher** mit Luise Kowad.
Schacht Heinrich: Wilhelm Walz mit Rosalie Koenig; **Wilhelm Tepasch** mit Franziska Reineberger; **Franz Kunkel** mit Elisabeth Fricker.
Schacht Fritz: Fritz Klotz mit Erna Sobisch; **Johann Betting** mit Elisabeth Kordel.
Schacht Adolph: Josef Vögel mit Anna Gräbe; **Ernst Giller** mit Theresia Kolan; **Alfred Salomon** mit Hildegard Hübner.
Schacht Fritz Leopold-Salazar: Johann Dürke mit Maria Wünsch; **Heinrich Brötting** mit Gertrud Badmann; **Josef Giller** mit Theresia Adolph; **Franz Troisch** mit Irmingard Gier; **Johann Doerr** mit Maria Koch; **Willy Kassel** mit Mathilde Hoffmann; **Franz Benning** mit Gertrud Hübner; **Wilhelm Büchler** mit Anna Kalla.

Geburten:

Ein Sohn:
Schacht Anna-Emil: Josef Dietrichshof mit Frau Friederike geb. Goldmann, am 2. 11. 34 — Heinz; **Heinrich Zedentrap** mit Frau Gertrud geb. Hüthen, am 17. 11. 34 — Hermann; **Wilhelm Steinbach** mit Frau Wilhelmine geb. Edenborn, am 11. 11. 34 — Klaus.
Schacht Emmerich II: Herbert Seibler mit Frau Elisabeth geb. Josten, am 26. 10. 34 — Karlheinz; **Johannes Volte** mit Frau Martha geb. Eider, am 5. 11. 34 — Heinz; **Ernst Jädel** mit Frau Bernhilde geb. Raabe, am 7. 11. 34 — Ernst; **Karl Schellert** mit Frau Margarete geb. Hauke, am 18. 11. 34 — Mary; **Ernst Klein** mit Frau Katharina geb. Neumann, am 1. 11. 34 — Emil; **Herbert Kallies** mit Frau Helene geb. Potowski, am 18. 11. 34 — Herbert.
Schacht Heinrich: Heinrich Wendt mit Frau Irma geb. Wendt, am 13. 11. 34 — Siegmund; **Kurt Schmeiter** mit Frau Karoline geb. Schaub, am 18. 11. 34 — Herbert; **August Schefel** mit Frau Johanna geb. Giesemann, am 26. 11. 34 — Karl Heinz.
Schacht Fritz: Franz Ordoval mit Frau Emma geb. Wönsch, am 23. 10. 34 — Erhard; **Franz Flieger** mit Frau Katharina geb. Wälsch, am 9. 11. 34 — Karlheinz; **Josef Franz** mit Frau Wilhelmine geb. Quade und Frau Helene geb. Schumann, am 7. 11. 34 — Karlheinz; **Josef Franz** mit Frau Wilhelmine geb. Stellbrink, am 13. 11. 34 — Martin; **Martin Schiefel** mit Frau Martha geb. Göttinger, am 13. 11. 34 — Fred; **Karl Godeithal** mit Frau Anna geb. Vredenbach, am 14. 11. 34 — Gernold; **Paul Keller** mit Frau Hildegard geb. Gallas, am 18. 11. 34 — Karlheinz; **Fritz Schmeiter** mit Frau Wilhelmine geb. Knaack, am 20. 11. 34 — Fritz; **Josef Kallies** mit Frau Maria geb. Kieß, am 23. 11. 34 — Fritz.
Fritz Leopold-Salazar: Josef Benning mit Frau Anna geb. Tevort, am 6. 11. 34 — Egon; **Franz Mervat** mit Frau Maria geb. Deppel, am 11. 11. 34 — Karlheinz; **Gerhard Junt** mit Frau Maria geb. Seifert, am 11. 11. 34 — Egon; **Josef Bröttinghoff** mit Frau Theresia geb. Baumann, am 19. 11. 34 — Günther; **Johann Gorrat** mit Frau Maria geb. Gavelle, am 16. 11. 34 — Otto; **Bernhard Streppelhoff** mit Frau Anna geb. Fortmann, am 1. 10. 34 — Johannes; **Johann Beitel** mit Frau Elisabeth geb. Dreßl, am 9. 10. 34 — Karlheinz; **Bernhard Schulten** mit Frau Sophia geb. Sieding, am 10. 10. 34 — Bernhard; **Friedrich Götter** mit Frau Emma geb. Götter, am 14. 10. 34 — Karlheinz; **Wilhelm Stemann** mit Frau Anna geb. Selemeter, am 23. 10. 34 — Friedhelm; **Heinrich Drolte** mit Frau Elisabeth geb. Schaefer, am 24. 10. 34 — Franz; **Wilhelm Volte** mit Frau Maria geb. Grewe, am 27. 10. 34 — Wilhelm.

Eine Tochter:

Schacht Anna-Emil: Hermann Wergau mit Frau Gertrud geb. Klein, am 13. 11. 34 — Gertrud; **Martin Gyanmberger** mit Frau Hildegard geb. Sobert, am 10. 11. 34 — Inge; **Heinrich Orttemper** mit Frau Maria geb. Brummert, am 22. 11. 34 — Anna.

Schacht Carl: Peter Gola und Frau Maria geb. Kufkamp, am 6. 11. 34 — Anna; **Siegfried Reth** mit Frau Helene geb. Schwan, am 18. 11. 34 — Helga; **Otto Zimmermann** mit Frau Auguste geb. Rottenbauer, am 20. 11. 34 — Ruth.

Schacht Heinrich: Gerhard Schmalz und Frau Olga geb. Banmann, am 31. 10. 34 — Irma; **Karl Flug** mit Frau Theodora geb. Janßen, am 8. 11. 34 — Göttil; **Friedrich Elcholtz** mit Frau Maria geb. Dargel, am 5. 11. 34 — Helma; **Edmund Etebald** mit Frau Josefina geb. Schifgens, am 20. 11. 34 — Elisabeth; **Theodor v. d. Borg** mit Frau Maria geb. Schäfer, am 20. 11. 34 — Maria.

Schacht Fritz: Wilhelm Kallies mit Frau Auguste geb. Kallies, am 16. 11. 34 — Gisela; **Heinrich Kallies** mit Frau Gie geb. Kallies, am 18. 11. 34 — Fritz; **Josef Benning** mit Frau Emma geb. Fischer, am 26. 10. 34 — Fritz.

Schacht Adolph: Josef Hofmann mit Frau Paula geb. Schreiber, am 8. 11. 34 — Ingeborg; **Erich Wagner** mit Frau Lucie geb. Kuchnide, am 9. 11. 34 — Renate; **Johann Barndel** mit Frau Elisabeth geb. Brange, am 15. 11. 34 — Brunhilde; **Josef Bent** mit Frau Margarethe geb. Weider, am 17. 11. 34 — Margarethe; **Franz Drenia** mit Frau Gertrud geb. Hagenböter, am 17. 11. 34 — Erna; **Ernst Wagner** mit Frau Maria geb. Wendling, am 16. 11. 34 — Helga; **Theodor Hofmann** mit Frau Anna geb. Wilmes, am 22. 11. 34 — Renate; **Gerhard Krad** mit Frau Emilie geb. Stöppel, am 23. 11. 34 — Renate; **Fritz Leopold-Salazar:** Heinrich Zönges mit Frau Maria geb. Kohn, am 5. 11. 34 — Irene; **Josef Gierlich** mit Frau Selma geb. Burtsche, am 7. 11. 34 — Inge; **Ernst Kallies** mit Frau Elisabeth geb. Kallies, am 10. 11. 34 — Inge; **Karl Stübing** mit Frau Maria geb. Dahlbed, am 17. 11. 34 — Anne-Marie; **Johann Gorrat** mit Frau Maria geb. Gavelle, am 16. 11. 34 — Ella; **Robert Duba** mit Frau Johanna geb. Fries, am 8. 10. 34 — Anna; **Friedrich Mitterer** mit Frau Johanna geb. Verpleis, am 8. 10. 34 — Elisabeth; **Gustav Bitt** mit Frau Käthe geb. Klotte, am 8. 10. 34 — Ursula.

Sterbefälle

Hütte Dortmund: **Heinrich Grete**, Drahtverfeinerer; **Gustav Böhmann**, Abteilung VI Eisen-schaften; **Johann Vint**, Invalide, früher Bau-Abteilung; **Johann Lohner**, Kochkellner.

Schacht Anna-Emil: Ruth, Tochter der Eheleute Karl Kowalki; **Marla**, Ehefrau des Wilhelm Lemte.

Schacht Adolph: Meite, Tochter der Eheleute Paul Grimm.

Schacht Fritz Leopold-Salazar: Ruth, Tochter der Eheleute Adolf Rohrbach.

R. I. P.

In der vergangenen Nacht verschied nach langem, schwerem Leiden

Herr Direktor

Eduard Kellenich

Der Verstorbene trat im Januar 1922 in unsere Dienste und hat seit 1926 die Hauptniederlassung unserer Dortmunder Eisenhandlung G. m. b. H. in Dortmund geleitet. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Mitarbeiter, der in aufopferungsvoller Arbeit seine Kräfte unserem Handelsunternehmen gewidmet hat. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dortmund, den 15. November 1934.

Hoeisch-RölnNeuesen Aktiengesellschaft
für Bergbau und Hüttenbetrieb Dortmund

Zur Beachtung!

Bei Frostgefahr:

1. Fenster schließen.
2. Wasserleitungen und Klosettspülkästen entleeren.
3. In die Klosettspülkästen und Auslässe Salz streuen.
4. Baderäume entleeren.
5. Wasseruhr mit einem Sad oder Tuch schützen.
6. Bei Taumetter und Glatteis sind die Erdgeschossmieter laut Miets- und Polizeivorschriften verpflichtet, die Straße, den Bürgersteig und, wenn erforderlich, die Haustreppe mit Nässe oder Sand zu bestreuen.
7. Schnee ist zu entfernen.

Schäden, die durch Unterlassen obiger Vorschriften entstehen, gehen zu Lasten der Mieter.

Wohnungsverwaltung

Achtung!

Steuerkarte für 1935 abgeben!

Jeder Arbeitnehmer ist verpflichtet, seine Steuerkarte dem Arbeitgeber auszuhandigen. Solange die Aushändigung nicht erfolgt ist, muß der Arbeitgeber eine erhöhte Lohnsteuer einbehalten.

Bevor die Steuerkarte abgegeben wird, sind die Eintragungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Wo die Anträge zwecks Verränderung der Eintragungen auf der Steuerkarte gestellt werden können, geht aus den Erläuterungen auf Seite 3 der Steuerkarte hervor.

Jede Verränderung der amtlichen Eintragungen auf der Steuerkarte durch den Arbeitnehmer, Arbeitgeber oder andere private Personen ist verboten. Der Arbeitgeber darf die von zuständiger Stelle vorgenommene Verränderung erst berücksichtigen, wenn ihm die geänderte Steuerkarte vorgelegt wird.

Erhöhung der steuerfreien Lohnbeträge für das Hüttenwerk in Dortmund

Steuerpflichtige, die im Bereich der Finanzämter Dortmund-Nord, Süd oder Hörde wohnen, können Anträge auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages und der Pauschale für Werbungskosten und Sonderleistungen am Schalter der Lohnkasse des Hüttenwerks stellen, und zwar:

am Donnerstag, den 17. Januar 1935,

am Freitag, den 18. Januar 1935 und

am Samstag, den 19. Januar 1935.

Die Steuerkarte für 1935 sowie die erforderlichen Unterlagen müssen vorgelegt werden.

